

BREMEN-THERESIENSTADT-RIGA:

3000 Schicksale

Ausstellung vom 28. Oktober bis 11. November 2015

Bremen, Untere Rathaushalle

Chris Steinbrecher

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	3
Zu den Künstlern	7
Verfolgung und Diskriminierung im „Dritten Reich“	8
Theresienstadt: Zwischenstation vor den Tod	14
Theresienstadt als „Altersghetto“	23
Die Deportation von Bremer Juden nach Theresienstadt.	30
Die Deportation von „Geltungsjuden“ aus Bremen im Februar 1945	35
Tarnen und Täuschen - das „Prinzip Theresienstadt“.	37
Propagandafilme über Theresienstadt: „Ein Dokumentarfilm aus dem jüdischen Siedlungsgebiet“	40
Das Ende des Ghettos Theresienstadt	45
Die Vernichtungspolitik der deutschen Besatzer in den Ostgebieten	47
Die Deportation von Juden aus dem Reichsgebiet	49
Holocaust in Lettland	52
Die Judenverfolgung in Riga	52
Die Massenerschießungen von Riga im Winter 1941	55
Von Theresienstadt nach Riga	63
3000 Schicksale	64
Abbildungsnachweis und Literatur	68
Danksagung	70

Vorwort

Das Projekt „Bremen, Theresienstadt, Riga - 3000 Schicksale“ ist ein mehrteiliges Kunstwerk, das die unfassbaren Verbrechen des NS-Regimes thematisiert und dabei den Fokus auf drei Orte richtet, die auf tragische Art miteinander verbunden sind. Jeder dieser Orte, es sind Bremen, Theresienstadt und Riga, ist für sich genommen ein erschreckendes Fanal auf dem Weg zur „Endlösung der Judenfrage“, die Hermann Göring bereits im Juli 1941 eingefordert hatte.

Die menschenverachtenden Maßnahmen gegen jene Personen, die unter dem NS-Regime als „rassemäßig jüdisch bzw. jüdisch versippt“ galten, begannen im Reichsgebiet schon unmittelbar nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten im Jahr 1933. In Bremen errichteten sie bereits Ende März 1933 ein erstes „Arbeitslager“ an der Walsroder Straße¹, in dem „aus Gründen der Auf-rechterhaltung der öffentlichen Sicherheit und Ordnung“ über 160 Bremer Sozialdemokraten und Kommunisten interniert wurden. Zur gleichen Zeit begannen diskriminierende Aktivitäten gegen Juden, die sich ständig steigerten und mit den Novemberpogromen von 1938 einen vorläufigen Höhepunkt erreichten. Der Gewaltherrschaft entzogen sich mehr als die Hälfte aller Bremer Juden durch Auswanderung.

Die mit Kriegsbeginn anlaufende Vernichtungsmaschinerie machte auch vor Bremen nicht Halt. Am 18. November 1941 wurden 440 Bremer Juden zum „Arbeitseinsatz“ nach Minsk abtransportiert. Nur sechs von ihnen überlebten die Massenerschießungen. Die in Bremen übrig gebliebenen Bürger mit jüdischen Wurzeln kamen in

¹ Allgemein bekannt unter dem Namen „KZ Mißler“

mehreren Transporten in das Ghetto Theresienstadt, die meisten starben dort oder kamen in den Vernichtungslagern Treblinka und Auschwitz ums Leben. Insgesamt fielen dem Nazi-Terror 765 Bremer Juden zum Opfer, einige nahmen sich das Leben und das Schicksal von 475 Personen liegt im Dunkeln. Lediglich diejenigen, die aus sogenannten „Mischehen“ stammten und daher erst im Februar 1945 in Theresienstadt zum „Arbeitseinsatz“ interniert wurden, überlebten den Naziterror, da die heranrückende Rote Armee bereits große Teile Polens erobert hatte und die Vernichtungslager befreit waren.

Theresienstadt wurde im offiziellen Sprachgebrauch der Nazis als „Jüdisches Siedlungsgebiet“ und „Reichaltersheim für Juden“ bezeichnet. Dieser unweit von Prag gelegene Ort gilt damit als eines der hervorstechendsten Sinnbilder für Lüge und Betrug gegenüber einem kritischen Ausland und an der jüdischen Bevölkerung, indem man ihnen so etwas wie eine Art „Ersatz-Israel“ mit autonomer Selbstbestimmung und den Älteren luxuriöse Altersheime suggerierte.

Nach Räumung des jüdischen Altersheimes in der Gröpelinger Heerstraße 167 und den verschiedenen Sammelwohnungen für Juden, den sogenannten „Judenhäusern“, erreichte der erste Transport mit Bremer Juden das Ghetto Theresienstadt am 24. Juli 1942. Wie für die meisten wurde Theresienstadt auch für sie zum Ort von Demütigung, Hunger, Krankheit und Tod. Hinzu kam die ständige Angst vor dem Weitertransport „in den Osten“, in eines der Vernichtungslager. Im Zeitraum vom Januar 1942 bis Oktober 1944 ereilte 88.000 dieses Schicksal. Die meisten starben in Treblinka oder Auschwitz.

3000 tschechische Juden hatten das zweifelhafte Glück, statt in eines der Todeslager in das Ghetto von Riga transportiert zu werden, um sie dort als Arbeitsklaven zu missbrauchen.

Die Geschehnisse um das Ghetto von Riga stehen jenseits jeglicher Menschlichkeit. Nicht nur, dass dort 30.000 lettische Juden interniert wurden, auch wurden in kalter Berechnung über 25.000 von ihnen „evakuiert“, um Platz für nachrückende Juden aus dem Reichsgebiet zu schaffen. Unter Evakuierung verstanden die verantwortlichen Nazi-Schergen ihre stabsplanmäßige Erschießung an lediglich zwei Tagen. Nun nahmen nahezu 25.000 „Reichsjuden“ ihren Platz ein, wurden zu Arbeitseinsätzen gezwungen oder starben in den Gaswagen, im Kugelhagel von weiteren Massenerschießungen oder an Krankheit und Entbehrung.

Grundlage für diese Ausstellung sind die Deportationslisten, die von der Nazi-Administration peinlich genau geführt wurden. Die Originallisten befinden sich nun in der Gedenk- und Forschungsstätte Yad Vashem in Jerusalem und wurden den Künstlern zur Verfügung gestellt, um dieses Projekt realisieren zu können. Die Listen mit den Namen der nach Theresienstadt und der 3.000 nach Riga Deportierten sind Bestandteil dieser Ausstellung.



**„3000 Schicksale“
Ausstellung im Rigaer Ghetto- und lettischem Holocaustmuseum**

Zu den Künstlern

Die Israelische Historikerin Elena Makarova ist gemeinsam mit ihrer Tochter Maria verantwortlich für den Ausstellungsteil, der das Schicksal der 3.000 nach Riga deportierten Insassen des Ghettos Theresienstadt beschreibt. Exemplarisch hat Maria Makarova 100 Schicksale herausgegriffen und sie über Fotos und Dokumenten auf beleuchteten Kuben visualisiert.

Elena Makarova aus Haifa ist Historikerin, Autorin, Kuratorin für Ausstellungen und Kunsttherapeutin. Seit 1988 forscht sie über das Ghetto Theresienstadt und die Hintergründe des Holocaust. Daraus entstanden zahlreiche Veröffentlichungen, Ausstellungen und Dokumentarfilme. Gemeinsam mit ihrem Mann Sergej Makarov erarbeitete sie das Buch „3000 Schicksale“ für diese Ausstellung.

Ihre Tochter, Maria Makarova lebt und arbeitet in Italien. Als Malerin und Objektkünstlerin hat sie sich nicht nur in Italien einen Namen gemacht. Aus den Ergebnissen der Forschungen ihrer Mutter visualisierte sie die „3000 Schicksale“ für das Riga Ghetto und Lettisches Holocaustmuseum in einem Gesamtkunstwerk, das nun auch hier im Bremer Rathaus zu sehen ist.

Die Bremer Künstlerin Dagmar Calais thematisiert die Deportation von Bremer Juden nach Theresienstadt. In Handarbeit fertigte sie für jedes der Opfer eine Betonplatte mit dem Namen und den Leidensweg und ergänzt diesen Teil mit großflächigen Gemälden.

Dagmar Calais beschäftigt sich in ihren künstlerischen Arbeiten seit Jahren mit der jüngeren deutschen Geschichte, so den Verbrechen des DDR-Regimes, dem Schießbefehl an der Grenze, Zwangsaussiedlung, Überwachung und willkürlich verhängte Gefängnisstrafen. Ihr letztes Projekt „Two Days In Winter“ , im Mai dieses Jahres im Ghetto- und Holocaustmuseum von Riga eröffnet, thematisiert mit künstlerischen Mitteln die beiden Tage der Massenerschießungen im Winter 1941 vor den Toren Rigas im Wald von Rumbula.

Verfolgung und Diskriminierung im „Dritten Reich“

Unmittelbar nach der Machtübernahme im Jahr 1933 richtete das NS-Regime in Deutschland Konzentrationslager ein. In ihnen wurden zunächst politische Gegner, in erster Linie Kommunisten und Sozialdemokraten, aber auch Geistliche eingesperrt. Ab 1936 folgten dann Kriminelle, „Arbeitsscheue“, „Asoziale“, „Zigeuner“, Homosexuelle und Zeugen Jehovas, von den Nationalsozialisten als „Bibelforscher“ bezeichnet. In dieser Zeit wurden auch die Lager Buchenwald und Sachsenhausen gebaut.



KZ Buchenwald

Bereits am 15. September 1935 wurden im Berliner Reichstag die sogenannten „Nürnberger Rassengesetze“ einstimmig verabschiedet. Die Gesetze sollten in erster Linie der sogenannten „Reinhaltung des deutschen Blutes“ dienen. Das traf insbesondere die jüdische Bevölkerung, die schon unmittelbar nach der Machtüber-

nahme von den Nationalsozialisten tyrannisiert wurden: Beamte verloren ihren Arbeitsplatz, jüdische Ärzte und Rechtsanwälte wurden die Zulassungen entzogen, Künstler aus der Reichskulturkammer ausgeschlossen und es folgten Boykottaufrufe gegen jüdische Geschäfte, um nur einige der Repressalien zu nennen.



Schmähplakat von 1934

Viele Juden entschlossen sich daraufhin, Deutschland zu verlassen. Während eine Volkszählung des Jahres 1925 noch 563.733 jüdische Bewohner feststellt, waren es im Mai 1939, trotz Eingliederung von Saargebiet, Sudetenland und Österreich, nur noch 233.973.

Schon mit den Novemberpogromen von 1938 wurden 26.000 Juden, meist Männer, aus dem ganzen Reich in den Konzentrationslagern interniert. Ziel war, sie und ihre Familien zur Emigration zu zwingen, um auf diese Weise ihr gesamtes Vermögen zu „arisieren“, also entschädigungslos zu beschlagnahmen. Als Rechtsgrundlage hierfür galt die 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25.11.1941. Damit nicht genug wurde gegen die

Ausreisewilligen eine sogenannte „Reichsfluchtsteuer“ erhoben, so dass den meisten Emigranten lediglich ein Taschengeld übrig blieb.

11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz vom 25.11.1941

§ 1 Ein Jude, der seinen gewöhnlichen Aufenthalt im Ausland hat, kann nicht deutscher Staatsangehöriger sein. Der gewöhnliche Aufenthalt im Ausland ist dann gegeben, wenn sich ein Jude im Ausland unter Umständen aufhält, die erkennen lassen, dass er dort nicht nur vorübergehend verweilt. (*Gemeint sind auch die "nach Osten" Deportierten*)

§ 2 Ein Jude verliert die deutsche Staatsangehörigkeit,

- a) wenn er beim Inkrafttreten dieser Verordnung seinen gewöhnlichen Aufenthalt im Ausland hat, mit dem Inkrafttreten der Verordnung,
- b) wenn er seinen gewöhnlichen Aufenthalt später im Ausland nimmt, mit der Verlegung des gewöhnlichen Aufenthalts ins Ausland.

§ 3: (1) Das Vermögen des Juden verfällt mit dem Verlust der Staatsangehörigkeit dem Reich.²

Unmittelbar nach den Pogromen trat eine „Verordnung zur Ausschaltung der Juden aus dem deutschen Wirtschaftsleben“ in Kraft, die ihnen den Betrieb von Geschäften und Handwerksbetrieben untersagte. Diese wurden nun für wenig Geld an „Arier“ übertragen. Die Situation für die in Deutschland lebenden Juden verschärfte sich von Monat zu Monat. So mussten sie ihren sämtlichen Schmuck und Edelmetalle abliefern und arbeitslose Juden wurden zur Zwangsarbeit gepresst.

Ein neues Kapitel der menschenverachtenden Politik des NS-Regimes wurde mit Beginn des Zweiten Weltkriegs aufgeschlagen. Juden hatten ihre Radios abzuliefern, später verloren sie noch ihre Fahrräder, bei gleichzeitigem Verbot, die öffentlichen Verkehrsmittel nutzen zu dürfen. Die Wohnungen in „arischen“ Häusern mussten sie räumen, und in sogenannte „Judenhäuser“ umziehen,

² Reichsbürgergesetz im Staatsarchiv Bremen StaB 3-W-11

ihre Wohnungseinrichtungen wurden zugunsten der Staatskasse versteigert.

Der Oberbürgermeister
Möb-Abteilung.

Hannover, den 1. September 1941.

Jude
JUDIN

.....

Räumungsverfügung.

Judenwohnung:

Durch die Hetze des Judentums im Auslande ist dem Deutschen Volke der jetzige Krieg aufgezwungen worden. Die feindliche Luftwaffe greift offene Städte an und wirft Spreng- und Brandbomben wahllos auf die Wohnhäuser der Zivilbevölkerung. Der Jude Kaufmann in New York fordert in seiner maßlosen Hetze die Sterilisierung aller Deutschen und die Verwendung der deutschen Soldaten als Arbeitsekkulis in fremden Ländern.

Um die durch den Krieg hervorgerufenen Notstände zu mildern sehe ich mich genötigt, den den hiesigen Juden noch zur Verfügung stehenden Wohnraum weiter einzunengen. Ich fordere Sie daher auf, Ihren jetzigen Wohnraum sofort zu räumen. Die Wohnungsschlüssel haben Sie mit Namen, Straße und Hausnummer versehen

bis zum 4. September 1941, 18 Uhr,
beim zuständigen Polizeirevier abzugeben.

Ich weise Sie hiermit in das Haus Stt:...

ein. Der Jude
wird Ihnen die dort zugeordneten Räumlichkeiten zuweisen. Die Räumung muß am 4. September 1941, 18 Uhr, beendet sein.

Da es sich um eine enge Belegung handelt, sind Sie nur berechtigt, die notwendigsten Gegenstände und Möbel mitzunehmen. Die hinterlassenen Einrichtungsgegenstände usw. werden von einer Kommission abgenommen und geschätzt. Über den Erlös werden Sie zu gegebener Zeit in Einvernehmen mit dem Herrn Oberfinanzpräsidenten, Abt. Devisenstelle, verfügen können.

Diese Verfügung ist endgültig.

In Vertretung:

Formblatt „Räumungsverfügung“

Im Oktober 1941 wurde schließlich ein Auswanderungsverbot für Juden erlassen, die in Deutschland Verbliebenen saßen in der Falle. Angesichts der ausweglosen Situation stieg die Selbstmordrate unter der jüdischen Bevölkerung sprunghaft an, andere verdrängten die drohende Gefahr oder beriefen sich auf ihre Rolle als „gute Deutsche, denen nichts passieren könne.“

In den besetzten Gebieten richteten die Nazis Ghettos ein, um die jüdische Bevölkerung an einen Ort für den weiteren Transport in die Vernichtungslager zu konzentrieren. Entweder, um sie von dort zur „Endlösung“ in die Vernichtungslager zu transportieren, oder um auf die Reserve von Menschen für einen etwaigen Arbeitseinsatz zurückgreifen zu können. Eines der berüchtigtsten Ghettos war das von Warschau, in dem im Sommer 1940 zirka 500.000 Menschen eingepfercht waren. Oder das Großghetto von Łódź, von den Deutschen in Litzmannstadt umbenannt, mit seinen mehr als 160.000 Gefangenen, von denen von Januar bis September 1942 mehr als 70.000 in das Vernichtungslager Chelmno (Kulmhof) geschickt und ermordet wurden.



Lodz, Ghetto

Da die deutschen Besetzer ohnehin Polen und Russen als „Slawische Untermenschen“ abwerteten, sahen sie auch kein Problem darin, in aller Öffentlichkeit unvorstellbare Demütigungen und Morde an der jüdischen Bevölkerung auszuüben.



**Erinnerungsfoto mit der Bildunterschrift;
„Funker Griese belehrt Lubliner Juden mit erhobenem Stock“**

Das „Programm“ der NS-Verwaltung und der Einsatzgruppen setzte sich nach den Einmarsch deutscher Truppen in die Sowjetunion im Sommer 1941 fort, indem man sofort, zunächst für einheimische Juden Ghettos einrichtete und die eroberten Gebiete „nach Juden durchkämmte“.

Schon ab Herbst 1941 setzten dann die Deportationen aus dem Reich in den Osten ein. Bis Ende des Jahres waren es 28 Transporte mit nahezu 30.000 Menschen, die entweder sofort umgebracht, oder in den Ghettos und Konzentrationslagern als Arbeitsklaven missbraucht wurden.

Gleichzeitig begann man an Vernichtungsszenarien für Menschen zu experimentieren, um ein effizientes Instrument für Massenvernichtungen von Menschen zu erhalten. „Gute Erfahrungen“ hatte man bereits mit den Morden an Behinderten durch Kohlenstoffmonoxidgas gemacht. Zu dem Zweck entwickelte man zu Gaswagen umge-

baute LKWs und schließlich Omnibusse für das KZ Kulmhof (Chelmno), die man zunächst an internierten Roma testete. Die Testergebnisse sollten wenig später zum Einsatz von Zyklon B in den Gaskammern der Vernichtungslager führen.

Theresienstadt: Zwischenstation vor dem Tod

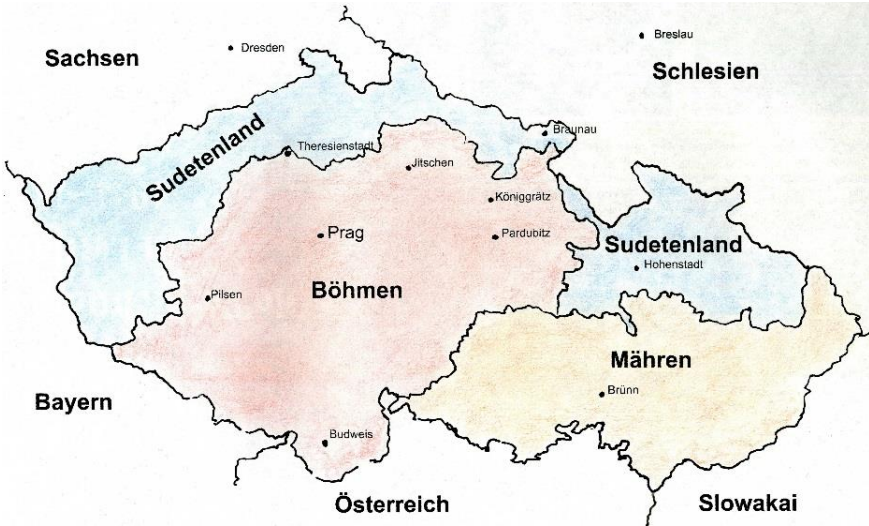
Das Städtchen Theresienstadt (Terezin), nordwestlich von Prag in der Tschechischen Republik gelegen, wurde Ende des 18. Jh. von den Österreichern als Festung und Garnison gegründet. Nach dem ersten Weltkrieg diente Theresienstadt als Garnisonsstadt für die tschechoslowakische Armee und die Festung als Gefängnis.



Theresienstadt, Kleine Festung (Gestapogefängnis)

Nachdem sich die Nationalsozialisten erst das Sudetenland und schließlich 1939 die gesamte Tschechoslowakei widerrechtlich einverleibt hatten, proklamierten sie am 16. März das „Protektorat Böhmen und Mähren“. Die Festung von Theresienstadt nutzte die

Geheime Staatspolizei (Gestapo) ab 1940 als Gefängnis. Zwischen 1940 bis 1945 wurden in der Kleinen Festung 27.000 Männer und 5.000 Frauen eingesperrt und als Arbeitsklaven missbraucht. Tausende starben an Entbehrung und Krankheit oder wurden hingerichtet.



Sudetenland und Protektorat Böhmen und Mähren

Zur gleichen Zeit wurde in Prag die „Zentralstelle für jüdische Auswanderung“ gegründet. Ihr Leiter wurde der SS-Sturmbannführer Hans Günther. In dieser Zentralstelle wurde im Oktober 1941 beschlossen, Theresienstadt zum Ghetto für Juden aus dem "Protektorat Böhmen und Mähren" umzuwandeln. Geplant war, Theresienstadt als eine Art Zwischenstation vor ihrer Deportation in die Vernichtungslager im Osten auszubauen.

„ ... Inzwischen werden die Juden aus Böhmen und Mähren in je einem Übergangslager gesammelt für die Evakuierung. Für diesen Zweck ist von dem Wehrmachtsbevollmächtigten beim Reichsprotector Theresienstadt

*von allen Wehrmachtsteilen völlig freigemacht worden. Den Tschechen ist nahegelegt, anderswohin zu ziehen. Falls der Grund und Boden nicht sowieso schon Reichseigentum ist, wird er von der Zentralstelle für jüdische Auswanderung aufgekauft und damit deutscher Grundbesitz. In Theresienstadt werden bequem 50 - 60.000 Juden untergebracht. Von dort aus kommen die Juden nach dem Osten. Die Zustimmung von Minsk und Riga für je 50.000 Juden ist bereits ergangen. Theresienstadt wird dann nach vollständiger Evakuierung aller Juden in einer tadellosen Planung deutsch besiedelt und somit zu einem Kernpunkt deutschen Lebens. ... Über diese Planungen darf keinesfalls auch nur die geringste Kleinigkeit in die Öffentlichkeit dringen. ...*³

Während der Planungen, in Theresienstadt ein Ghetto für Juden aus dem Protektoratsgebiet einzurichten, täuschte man die jüdische Gemeinde von Prag durch die Versicherung, dass von Theresienstadt aus keine Deportationen abgehen würden.

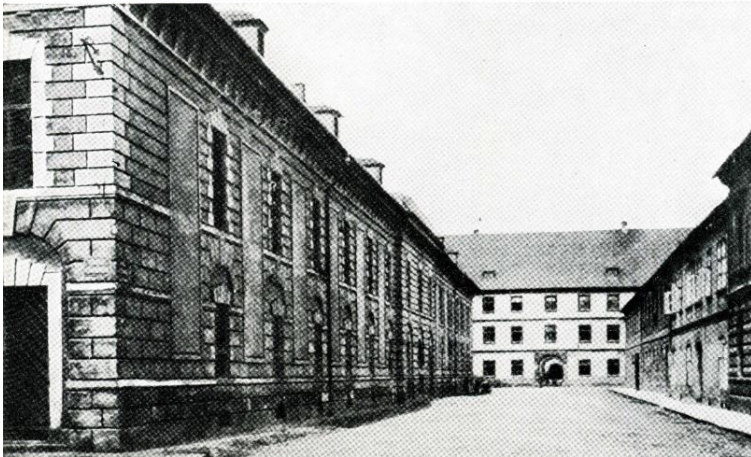
Dessen ungeachtet begann man bereits Mitte Oktober 1941 mit dem Transport von 5.000 Juden aus dem Protektorat nach Litzmannstadt (Łódź). Von dort nach Chelmno weiterdeportiert, überlebte kaum einer.

Nach der Herrichtung der Kasernen von Theresienstadt durch ein aus jüdischen Handwerkern bestehendes Aufbaukommando, wurden die Kasernen Ende November 1941 ihrer Bestimmung als „Transit-Ghetto“ an die Prager Zentralstelle übergeben.

Planmäßig konnten dann tschechische Juden nach Theresienstadt transportiert werden. Entgegen den Forderungen der Verwaltung in Prag, blieben die übrigen Häuser der Stadt vorerst noch von Tschechoslowaken bewohnt. Folglich mussten sich die internierten Juden auf den unvorstellbar engen Raum der Kasernen drängen.

³ Sitzungsprotokoll Prag, 17.10.1941 aus: Theresienstädter Studien und Dokumente 1996, Academia Theresienstädter Initiative, Prag 1996, S. 274

Die Leitung des Ghettos wurde in die Hände einer „Jüdischen Selbstverwaltung“ gelegt, der ein „Ältestenrat“ mit einem „Judenältesten“ vorstand. Schon diese Verwaltungsstruktur war ein Teil eines groß angelegten Lügengespinnstes, denn das Sagen in Theresienstadt hatte letztlich der Lagerkommandant Karl Rahm. Bewacht wurde Theresienstadt von 22 SS-Männern und 150 tschechischen Gendarmen.



Kasernen als Wohnquartiere im Ghetto Theresienstadt

Ende Dezember 1941 waren die Kasernen in Theresienstadt mit nach Geschlecht getrennten jüdischen Bewohnern aus dem Protektorat überfüllt. Es drängten sich pro Zimmer 10-12 Personen, die auf Strohsäcken in dreistöckigen Holzpritschen übernachteten, wenn es die Stiche der Läuse und Wanzen zuließen. Die sanitären Anlagen waren genauso ungenügend, wie die Verpflegung. Erste Seuchen traten auf.



Unterkunft in Theresienstadt (Rekonstruktion)

Die Transporte nach Theresienstadt rissen nicht ab. Die drangvolle Enge dort brachte es mit sich, dass nochmals 5000 Juden aus Prag und Brünn direkt nach Litzmannstadt und Minsk deportiert wurden.

Schon im Januar wurde Theresienstadt seiner geplanten Rolle als „Transitghetto“ gerecht: Am 9. Januar 1942 ging ein erster Transport von Theresienstadt nach Riga. Am 20. Januar folgte eine Deportation nach Auschwitz-Birkenau. Insgesamt wurden von Theresienstadt aus über 40.000 tschechoslowakische Juden in den Osten deportiert, die meisten von ihnen wurden ermordet.

Arbeitsfähige Gefangene des Ghettos wurden schon ab 1942 zur Zwangsarbeit in Kohlebergwerke, unterschiedliche Industriebetriebe und für andere Verrichtungen eingesetzt. Trotzdem waren Tätigkeiten jeglicher Art begehrt, da man eine höhere Essenszuteilung erhielt. Gleichzeitig hoffte man auf diese Weise einer drohenden Deportation in Richtung Osten zu entgehen. Die Arbeitsorganisation wurde weitgehend von der jüdischen Selbstverwaltung übernommen.

Ueber Auftrag des Herrn Juden-
 ältesten Dr. Paul Israel Eppstein
 hat die Gruppe GHETTO-SWINGERS
 am 28. Juni 1943 in der Zeit von
 10 - 14 Uhr im Caféhaus zu spie-
 len.

Sie haben sich daher pünktlich
 an diesem Tage präzise um
 9 Uhr 30 im Caféhaus
 einzufinden.

Von Ihrem normalen Dienste wurden
 Sie durch Erlass der Leitung be-
 urlaubt.

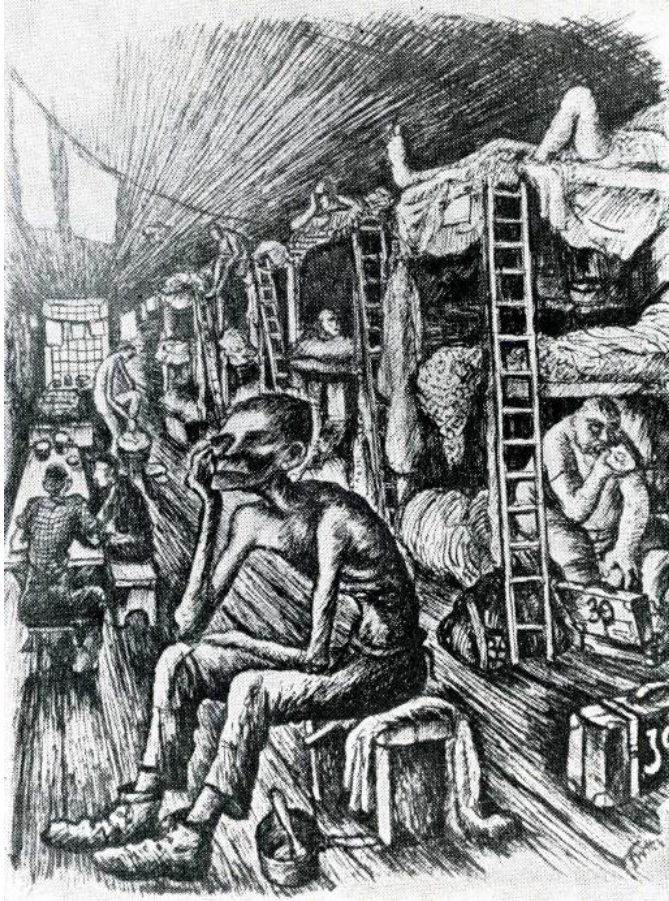
Dr. Brammer	<i>[Handwritten Signature]</i>
Werfel	<i>[Handwritten Signature]</i>
Libensky	<i>[Handwritten Signature]</i>
Fischer	<i>[Handwritten Signature]</i>
Goldschmidt	<i>[Handwritten Signature]</i>
Mautner	<i>[Handwritten Signature]</i>
Kohn	<i>[Handwritten Signature]</i>
Weiss	<i>[Handwritten Signature]</i>
Vodnansky	<i>[Handwritten Signature]</i>
Langer	<i>[Handwritten Signature]</i>

Für die Gruppe
 GHETTO-SWINGERS:

[Large Handwritten Signature]

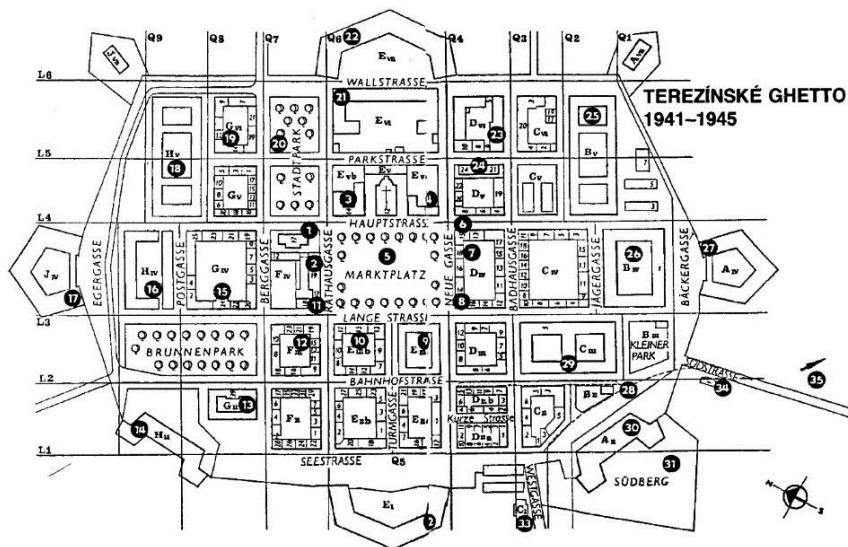
Befehl, im Caféhaus zu musizieren

Im Dezember 1942 wurde ein Kaffeehaus gegründet, in dem ein kleines Orchester aufspielte und auf dem Stadtplatz unterhielt die Stadtkapelle die Bewohner. Lesungen, Theater- und Kabarett-aufführungen, aber auch Jazzkonzerte rundeten das kulturelle Angebot ab. Diese Veranstaltungen halfen, für einen Augenblick die Angst vor der drohenden Deportation in den Osten zu verdrängen.



„Wohnsaal“

Zeichnung von Bedřich (Friedrich) Fritta (am 5. November 1944 in Auschwitz umgebracht)



Stadtplan Theresienstadt⁴

- 1) Lager für 10-15 jährige Knaben, 2) Stadthalle, 3) SS Kommandantur, dann Mädchenlager, 4) Mädchenlager und Schule, 5) Marktplatz, 6) Kleiderkammer, 7) Caféhaus, 8) SS-Kommandantur mit Gefängnis, 9) Hospital, 10) Wachhaus, 11) Haus für kleinere Kinder, 12) Kinderheim, 13) Ghettowache, 14) Bauhof, 15) SS Hauptquartier, 16) Übergangsunterkunft, 17) Schleuse, 18) Frauenkaserne, 19) Mutter- und Kind-Haus, 20) Stadtpark, 21) Ghettokrankenhaus, 22) Unterkunft für Invaliden und Demenzkranke, 23) Desinfektion, Dusche und Wäscherei, 24) Werkstatt, 25) Jüdische Selbstverwaltung und Ältestenrat, 26) Männerkaserne, 27) Bäckerei und Lebensmittellager, 28) Bahnhofstraße (Deportation in den Osten), 29) Holländer- und Frauenkasernen, 30) Desinfektionsstation, 31) Sportplatz (ab 1943), 32) Männerkaserne, 33) Versammlungshalle, Bibliothek und Synagoge, 34) Südstraße 35) Krematorium und Jüdischer Friedhof.

⁴ aus Elena Makarova, Sergei Makarov: „3000 Fates“

Theresienstadt als „Altersghetto“

Auf der berüchtigten Wannsee-Konferenz zur „Endlösung der Judenfrage“ am 20. Januar 1942 wurde unter anderem beschlossen, in Theresienstadt zusätzlich ein „Altersghetto“ einzurichten. Juden über 65 Jahre, Kriegsinvaliden und Träger des "Eisernen Kreuzes" sollten künftig in dieses neu eingerichtete Ghetto geschickt werden. So gab der Leiter der Wannsee-Konferenz Reinhard Heydrich⁵ zu Protokoll:

*"... Es ist beabsichtigt, Juden im Alter von über 65 Jahren nicht zu evakuieren, sondern sie einem Altersghetto - vorgesehen ist Theresienstadt - zu überstellen. Neben diesen Altersklassen - von den am 31.10.1941 sich im Altreich und der Ostmark befindlichen etwa 280.000 Juden sind etwa 30 % über 65 Jahre alt - finden in den jüdischen Altersghettos weiterhin die schwerkriegsbeschädigten Juden und Juden mit Kriegsauszeichnungen (EK I) Aufnahme. Mit dieser zweckmäßigen Lösung werden mit einem Schlag die vielen Interventionen ausgeschaltet. ..."*⁶

Um weitere Unterbringungsmöglichkeiten für die Juden aus dem Protektorat, aber auch für die Alten zu schaffen, und um lästige Zeugen für die Untaten im Ghetto loszuwerden, wurde die einheimische Bevölkerung per Räumungsbefehl vom 16. Februar 1942 aufgefordert, Theresienstadt zu verlassen.

Bis die Räumungen und die bürokratischen Vorbereitungen für die „Altentransporte“ abgeschlossen waren, erließ Gestapochef Heinrich Müller am 15. Mai 1942 die entsprechenden „amtlichen“

⁵ Reinhard Heydrich, Leiter des Reichssicherheitshauptamt (RSHA), verantwortlich für die „Endlösung der Judenfrage“ und ab September 1941 Stellvertretender Reichsprotector in Böhmen und Mähren. Am 27. Mai 1942 fiel Heydrich einem Attentat zum Opfer.

⁶ Wannseeprotokoll im NS-Archiv, Dokumente zum Nationalsozialismus (<http://www.ns-archiv.de/verfolgung/wannsee/wannsee-konferenz.php>)

Richtlinien, die die Deportationen von Juden ins sogenannte "Altersghetto" betrafen.

Ausgenommen von der Deportation werden sollten vorerst Juden, die in kriegswichtigen Industriezweigen arbeiteten, sowie sogenannte „Vorzugsjuden“, von denen man sich wegen ihrer eventuell wichtigen Verbindungen zum Ausland Vorteile, bis hin zum Austausch deutscher Internierter versprach. Später wurde für diese letztgenannte Personengruppe ein „Aufenthaltslager“ in Bergen-Belsen eingerichtet.

Verschont wurden zunächst auch sogenannte „Geltungsjuden“ oder „Mischlinge“, also Personen, die mit einem „arischen“ Partner verheiratet waren oder Kinder aus diesen Verbindungen.

In der Behördensprache hieß es in diesen Deportationsrichtlinien für die Alten nicht etwa „evakuieren“, „abwandern“ oder ähnliches, sondern verharmlosend: „Verlegung des Wohnsitzes nach Theresienstadt“.

Um den Schein der Legalität dieser „Umsiedlung“ aufrecht zu erhalten, bot die von den Nazis kontrollierte „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“ älteren, oder im ersten Weltkrieg ausgezeichneten Juden einen sogenannten „Heimeinkaufsvertrag“ an. Man versprach ihnen freie Kost und Logis, ärztliche Versorgung und Pflege im Krankheitsfall in einem der „Altenheime“ im „Kurort Theresienstadt“, „Bad Theresienstadt“ oder „Reichsaltersheim“. Als Gegenleistung mussten die Alten ihre sämtlichen Vermögenswerte der „Reichsvereinigung der Juden“ übertragen. In der Begründung hieß es diesbezüglich, dass mit dem Geld auch den mittellosen alten Menschen der Heimplatz finanziert würde. Vor dem Hintergrund einer drohenden Deportation in die „Arbeitslager“ im Osten, aber auch, weil sie den Versprechungen glaubten, unterschrieben zahlreiche Juden diese Verträge gegen Zahlung von beträchtlichen Geldsummen oder der Übertragung von Wertpapieren, die der Unionsbank in Prag gutgeschrieben wurden. Der mit dem Heimeinkaufsvertrag verbundene offizielle Schriftverkehr

vermittelte das Gefühl von Rechtmäßigkeit, zumal auch noch die scheinbaren Interessensvertreter der jüdischen Bevölkerung, die „Reichsvereinigung der Juden“ der Vertragspartner war. Das Geld jedoch über die Prager Bank dem Reich zufiel. Insgesamt wurden über diese Verträge ca. 125 Mio. RM eingetrieben.

Adler

HEIMEINKAUFSVERTRAG II

Nr. /

Zwischen der Reichsvereinigung der Juden in Deutschland und Herrn *Prof. Dr. Fritz Grün* in der *Reichsvereinigung der Juden in Deutschland* gesetzlich vertreten durch *Prof. Dr. Fritz Grün* wird folgender Heimeinkaufsvertrag geschlossen.

1.

a) Herr *Prof. Dr. Fritz Grün* / Die Eheleute
erklären
folgendes an:
 Da der Reichsvereinigung die Aufbringung der Mittel für die Gesamtheit der gemeinschaftlich (in Theresienstadt) unterzubringenden, auch der hilfeschwierigen Personen obliegt, ist es Pflicht aller für die Gemeinschaftsunterbringung bestimmten Personen, die über Vermögen verfügen, durch den von ihnen an die Reichsvereinigung zu entrichtenden Einkaufsbetrag nicht nur die Kosten ihrer eigenen Unterbringung zu decken, sondern darüber hinaus, soweit als möglich auch die Mittel zur Versorgung der Hilfebedürftigen aufzubringen.

b) Herr *Prof. Dr. Fritz Grün* / Die Eheleute
 kauft/kufen sich von ab in die Gemeinschaftsunterbringung mit einem Betrag von *26.25 Reichsmark* (i.W. *26.25 Reichsmark* ein).

2.

Der Einkaufsbetrag wie folgt entrichtet:

a) in barem RM.

b) durch die mit beiliegenden Urkunden vollzogene Abtretung von

3.

In die Gemeinschaftsunterbringung können nur Gegenstände nach Maßgabe behördlicher Weisungen untergebracht werden.

3.

a) Mit Abschluss des Vertrages wird die Verpflichtung übernommen, den/den Vertragspartner(n) auf Lebenszeit Heimaterkauf und Verpflegung zu gewähren, die Wünsche waschen zu lassen, sowie erforderlichenfalls ärztlich und mit Arzneimitteln zu betreten und für notwendigen Krankenaufenthalt zu sorgen.

b) Das Recht der anderweitigen Unterbringung bleibt vorbehalten.

c) Aus einer Veränderung der gegenwärtigen Unterbringungsform kann die Vertragspartner/Können die Vertragspartner keine Ansprüche herleiten.

5.

Bei Eintritt einer körperlichen oder geistigen Erkrankung des/der Vertragspartner(n) sowie eines sonstigen Zustandes, der das dauernde Verbleiben in der Gemeinschaftsunterbringung ausschliesst und eine anderweitige Unterbringung geboten erscheinen lässt, ist die Reichsvereinigung berechtigt, die erforderlichen Massnahmen zu treffen. Entschädigungen gibt bei wiederholtem groben Verstoßen gegen die Ordnung der Gemeinschaftsunterbringung.

6.

a) Der Einkaufsbetrag geht mit der Leistung in das Eigentum der Reichsvereinigung über.

b) Ein Rechtsanspruch auf Rückzahlung dieses Betrages besteht, auch beim Tode des Vertragspartners oder bei einer Aufhebung des Vertrages aus sonstigen Gründen, nicht.

Ort *Prag*, den *1. April* 1942

Reichsvereinigung der Juden in Deutschland 1942
 (Unterschrift des/der Vertragspartner(s))

Bezirksstelle Kennziffer *16188*
 Jüdische Kultusvereinigung
 Unterschrift (Unterschrift) *Adler*

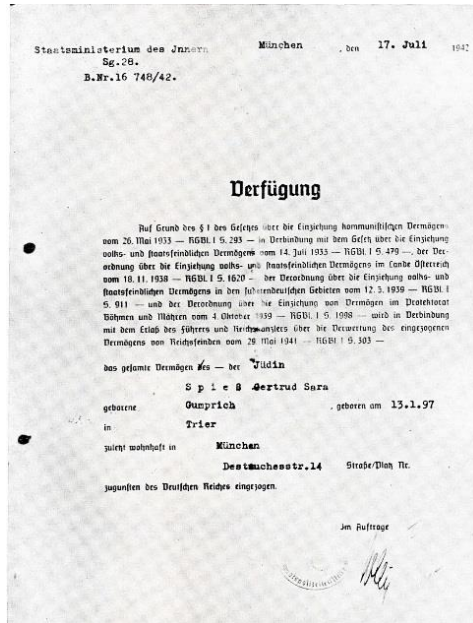
486-8

Heimeinkaufsvertrag⁷

Nach der Abgabe von Vermögenserklärungen am Heimatort, wurde ihnen der Tag der „Abreise“ mitgeteilt. Sie durften 50 Reichsmark, einen Koffer im Gewicht von bis zu 50 kg, einen zusätzlichen Satz Kleidung, Schuhe, Bettzeug, Essbesteck und Verpflegung für vier Tage mitnehmen. Aber auch diejenigen, die den Vertrag nicht unterschrieben hatten, verloren ihr Vermögen. Da das Protektorat Böhmen und Mähren nicht als Ausland galt und somit die oben

⁷ Vergl. H.G. Adler: Die verheimlichte Wahrheit, Tübingen 1958 S. 55 u. 56

erwähnte 11. Verordnung zum Reichsbürgergesetz nicht griff, erklärte man die die Alten zu „Staats- und Volksfeinden“ und zog auf diese Weise die gesamte Habe ein.



Verfügung über den Einzug des Vermögens

Am 2. Juni 1942 traf der erste, sogenannte „Evakuierungs-Transport“ mit alten Menschen aus Berlin in Theresienstadt ein. Hunderte solcher Altentransporte erreichten innerhalb der nächsten Monate, nach oft tagelangen Fahrten aus Deutschland und Österreich, den Bahnhof Bohušovice (Bauschowitz), südlich von Theresienstadt⁸.

⁸ Erst 1943 erhielt Theresienstadt einen eigenen Bahnanschluss



Ankunft tschechischer Juden in Bauschowitz (Bohušovice), Marsch nach Theresienstadt (1941)

„Kaum vorstellbare drastische Szenen spielten sich ab, wenn die völlig desorientierten deutschen und österreichischen Juden mit ihrem fünfzig Kilogramm schweren Gepäck, in das sie oft Sachen eingepackt hatten, die für das Lagerleben auf geradezu groteske Weise unbrauchbar waren, auf dem Bahnhof von Bauschowitz ausstiegen und die zweieinhalb Kilometer nach Theresienstadt zu Fuß zurücklegen mussten.“⁹

Den nahezu 3km langen Weg ins Ghetto mussten die Alten unter Bewachung von tschechischen Gendarmen und der SS mit ihrem Gepäck zu Fuß gehen, Kranke und Gebrechliche wurden auf Lastwagen transportiert. In Erwartung einer luxuriösen Unterbringung hatten die Alten Dinge im Gepäck, die für das Leben im Ghetto völlig ungeeignet waren: Abendkleidung, Familienandenken und Bücher, statt warme Kleidung und Decken.

⁹ Miroslav Karmy: Theresienstadt 1941-1945, in: Kleine Schriften des Staatsarchivs Bremen Heft 36. Günther Rohdenburg Hrsg) Judendeportationen von Bremerinnen und Bremern S. 140f

Im Lager angekommen, wurden ihnen in der sogenannten „Schleuse“ alle verwertbaren Dinge abgenommen. Dann der nächste Schock, als sie mit den katastrophalen Zuständen vor Ort konfrontiert wurden: Das ursprünglich für nur 7.000 Menschen geplante Ghetto war allein schon von den etwa 30.000 tschechoslowakischen Juden aus dem Protektorat hoffnungslos überfüllt. Nun kamen noch über 30.000 alte Menschen hinzu, die zudem als Deutsche die Sprache ihrer Peiniger sprachen. Die Folge war, dass man die Alten eine tiefe Ablehnung spüren ließ. So berichtet ein Zeitzeuge:

„Wir hatten uns eingeredet, dass wir, wenn wir in die Tschechoslowakei kämen, in ein Freundesland kämen, mit uns vereint in unserem Hass gegen Hitler und seine Helfershelfer. Aber welche Enttäuschung für uns! Die Tschechen hassten uns genauso, wie wir Hitler hassten, und sie machten uns für das Unglück, das sie betroffen hatte, verantwortlich. Sie sahen in uns nicht Leidensgefährten, sondern nur Deutsche, die sie hassten.“¹⁰

Einquartiert wurden die Alten, wo noch Platz war: vor allem auf Dachböden oder in den feuchten Kasematten, unbeheizt und ohne Toiletten.

„Dort wurden sie in keinem Kurhaus, sondern in Kasematten oder auf Dachböden untergebracht, und zum Essen bekamen sie etwas Kaffee-Ersatz und eine Scheibe Brot. Die Ernüchterung war grauenvoll. Viele ertrugen sie nicht, sie brachen psychisch und physisch zusammen. Mehr als 6000 Menschen mussten auf den Dachböden vegetieren. Man wohnte auch in dunklen, ungenügend gelüfteten Kasematten.“¹¹

¹⁰ „Deutsche und Österreichische Juden in Theresienstadt“ in: Theresienstadt 1941-1945 – Ein Nachschlagewerk (<http://www.ghetto-theresienstadt.info/pages/d/deutscheinterezin.htm>) HG Adler S. 107(?)

¹¹ Miroslav Karmy a.a.O. S. 140f



**Kavalierskaserne, Unterbringung von alten Menschen
(Zeichnung von Bedrich Fritta)**

Doch selbst wenn einer der Neuankömmlinge, auf welche Weise auch immer, noch ein Plätzchen in den Wohnhäusern oder Baracken gefunden hatte, waren die hygienischen Verhältnisse katastrophal. Eine Zeitzeugin berichtete:

„Da konnte man die Wanzen mit einer Kehrschaufel aufnehmen, so fielen die vom Gebälk. Man konnte nicht schlafen, und die meisten hatten ja auch nichts. Ein paar Leute, die alt und gebrechlich waren, bekamen ein Stück Matratze von den Aufsichtsbehörden.“¹²

Die ohnehin schon kargen Essensportionen wurden nochmals zusammengestrichen. Die versprochene Altenpflege gab es nicht, genauso wenig wie eine medizinische Versorgung. Körperlichen Entbehrungen, Krankheiten, aber auch die Vereinsamung führte

¹² Die Zeitzeugin Ilse F. aus Marburg. In „Transport XV/1: Marburg-Theresienstadt (<https://www.uni-marburg.de/aktuelles/unijournal/16/Theresienstadt>)

dazu, dass die Sterberate sprunghaft anstieg, pro Tag auf durchschnittlich 131 Tote. Wer es schaffte, lange genug am Leben zu bleiben, wurde bis Mitte des Jahres 1944 in fünf Transporten in die Vernichtungslager deportiert und dort ermordet.

Deportation von Bremer Juden nach Theresienstadt

Nachdem der erste „Altentransport“ aus Berlin in Theresienstadt eingetroffen war, folgten tagtäglich weitere Transporte aus dem gesamten Reichsgebiet.

Die Gestapo-Leitstelle Hannover unterrichtete am 10. Juli 1942 in einem Rundschreiben über einen bevorstehenden „Altentransport“ aus Niedersachsen und Bremen nach Theresienstadt. Gleichzeitig wurde empfohlen, bei der Vorbereitung und Abwicklung der Deportationen, die lokale jüdische Gemeinde zur Mithilfe zu drängen. So musste die bremische Abteilung der „Reichsvereinigung der Juden in Deutschland“ auch die Auswahl treffen, wer zu deportieren sei und die dementsprechenden Listen zusammenstellen. Am 13. Juli 1942 folgte dann ein weiteres Schreiben mit folgendem Inhalt:

"In der Anlage übersende ich eine Liste der mit dem am 23.7.1942 von hier abgehenden Sondertransport abzuschiebenden Juden. Ich verweise auf mein Rundschreiben vom 10.7.1942 und bitte, die im Regierungsbezirk Hannover wohnhaften Juden am 20.07.42 und die im Regierungsbezirk Hildesheim wohnhaften Juden am 21.07.1942 im Laufe des Vormittags nach Ahlem (Israelitische Gartenbauschule) zu überführen."¹³

Und weiter heißt es:

"Auf Weisung des Reichssicherheitshauptamtes findet die Abschiebung der für das Altersghetto Theresienstadt in Betracht kommenden Juden am 23.7.1942 statt. Der in Hannover für diesen Zweck eingesetzte Sonderzug -

¹³ Transport 23.07.1942 (<http://www.tenhumbergreinhard.de/transportliste-deportierten/bericht-transport/transport-23071942-hannover.html>)

Da 75 - fährt am 23.7.1942 ab Hannover-Linden um 15.15 Uhr und trifft voraussichtlich am 24.7.1942 um 9.18 Uhr in Theresienstadt ein. Die Staatspolizeileitstelle Hannover stellt für diesen Transport etwa 570, die Staatspolizeistellen Wilhelmshaven und Bremen 23 bzw. 173 Juden. Die Juden aus dem Bezirk Wilhelmshaven sind nach Bremen und von dort gemeinsam mit den Juden aus dem Bezirk Bremen in 4 Sonderwagen im Einvernehmen mit der örtlichen Reichsbahndirektion nach Hannover zum Haupttransport zu überstellen. Hier erfolgt die Einrangierung der benötigten Güterwagen."¹⁴

Die angehängte Listen wiesen insgesamt 768 Namen auf, davon 164 aus Bremen. Fast 70 von ihnen wohnten im jüdischen Altersheim in der Gröpelinger-Heerstraße 167, die Übrigen in sogenannten „Judenhäusern“, in denen jüdische Bewohner einer Ortschaft, so auch in Bremen, zusammengefasst waren.

Die örtlichen Stellen wurden darüber hinaus angewiesen, dass die aufgelisteten Personen umgehend über ihren Abtransport zu informieren seien, ihnen eine persönliche Registriernummer mitzuteilen sei und dass sie eine Vermögenserklärung abzugeben hätten. Darüber hinaus hätten sie sich darauf einzustellen, lediglich 50kg Gepäck, einschließlich einem zusätzlichen Satz Kleidung, Schuhe, Bettzeug, Essbesteck und Verpflegung für vier Tage mitnehmen zu dürfen.

Meist wurden die Betroffenen durch Boten unterrichtet. Es blieb nicht viel Zeit, die persönlichen Belange zu ordnen, denn schon nach ca. einer Woche wurden die Bremer Altenheime geräumt und die übrigen Personen, die auf der Liste standen, hatten sich in dafür vorgesehene Sammelstellen einzufinden.

Der Zeitzeuge Horst Berkowitz beschreibt in seinen Erinnerungen den Abtransport seiner Mutter Ernestine Berkowitz:

¹⁴ Statistik und Deportation der jüdischen Bevölkerung aus dem Deutschen Reich (http://www.statistik-des-holocaust.de/list_ger_nwd_420723.html)

„Ein Möbelwagen fuhr vor den Judenhäusern vor. Darin waren Holzbänke aufgestellt. Über ein Treppchen mussten die alten Leute in den Möbelwagen klettern, dann wurde die Hintertür des Möbelwagens geschlossen - ein letztes Winken - ich sah meine liebe Mutter nicht wieder. Schon im Dezember 1943 erhielt ich ihre Todesnachricht.“¹⁵

Vor dem Abtransport der Alten erschien der Gerichtsvollzieher, der sämtliches Mobiliar und den Hausrat, sowie Schmuck und Wertpapiere aufnahm und beschlagnahmte. Auch dabei berief man sich auf die 11. Verordnung des Reichsbürgergesetzes vom 25.11.1941. Danach verlor ein Jude die deutsche Staatsangehörigkeit, *„...wenn er seinen gewöhnlichen Aufenthalt später im Ausland nimmt“* (auch bei Zwangsdeportationen!). Im gleichen Gesetz hieß es dann: *„Das Vermögen des Juden verfällt mit dem Verlust der Staatsangehörigkeit dem Reich.“*

Schließlich sollte *„...das verfallene Vermögen zur Förderung aller mit der Lösung der Judenfrage im Zusammenhang stehenden Zwecke dienen“*.

Durch Versteigerung des Hausrats nahm die Bremer Finanzkasse im Jahr 1942 über 185.000 RM ein.

Ihre Eigentumswohnungen oder Häuser hatten sie schon lange vor den Deportationen meist weit unter dem regulären Preis verkaufen müssen. So mancher Bremer dürfte davon profitiert haben, oder in den Auktionen Hausrat aus jüdischem Besitz erworben haben.

¹⁵ Ulrich Beer, Horst Berkowitz, ein jüdischen Anwaltsleben, Hannover 1979

35

Finanzamt Bremen-Mitte
 Reichsbescheidkonto 112
 Postfachkonto - Hamburg 213 81
 Gerichts- u. Kassenbuches mit von 8-13 Uhr

Bremen, 25. Juni 1941
 General-Debitenkonto 93 - Debitenbuch: 220.01 u. 215.51

StNr. 52. II c
 Jedes Antwortschreiben u. jede Geldsendung ist mit vorliegender Steuernummer zu versehen.
 RFLST 110/11 12/418

Herrn
 Max Israel Meyer
 Bremen
 Franz - Lisztstr. 11 a

Nach dem Vermögenssteuersbescheid vom 21. Juni 41 beträgt:

a) Ihr Anteil an dem Gesamtvermögen	14.940.-- RM
Die vorläufige Reichsfluchtsteuer wird festgesetzt auf 1/4 =	7.735.-- RM
Sie haben bereits bezahlt bzw. sichergestellt	12.000.-- RM
Verbleibt ein Guthaben zu Ihren Gunsten	8.205.-- RM

b) der Anteil Ihrer Tochter Ursula	12.685.-- RM
Die vorläufige Reichsfluchtsteuer wird festgesetzt auf 1/4	3.171.-- RM
Ihre Tochter hat bereits bezahlt bzw. sichergestellt	3.056.-- RM
Verbleibt ein Guthaben zugunsten Ihrer Tochter von	785.-- RM.

Die überzahlten Beträge werden unter Vorbehalt des Auftrages etwa noch rückständiger Steuern Ihrem beschränkt verfügbaren Sperrkonto bei der Bank Franz Neelmeyer & Co. in Bremen überwiesen.

Im Auftrag:
 gez. Stegmann

Hierdurch beglaubige ich, dass Vorstehendes eine Fotokopie des mir vorliegenden Originals ist.
 Bremen, den 24. Oktober 1956.

beglaubigt:

Einzug des Vermögens

Die in Bremen gelisteten 164 Personen wurden am 23. Juli 1942 aus ihren Wohnquartieren abgeholt, und gemeinsam mit den aus dem Gebiet der Gestapostelle Wilhelmshaven stammenden Juden, in vier Sonderwaggons der Reichsbahn nach Hannover gebracht.

Im Rangierbahnhof Hannover-Fischerhof, der sich in einem Industriegebiet im Stadtteil Linden befand, wurden die Bremer Waggons an den Sonderzug Da 75 angekoppelt. In den übrigen Waggons befanden sich die 583 Personen aus Hannover, die aus der zum Sammellager umfunktionierten Jüdischen Gartenbauschule in Ahlem kamen und von dort zum Bahnhof Fischerhof gebracht wurden. Die planmäßige Abfahrt war um 15:15 Uhr. Gemäß der Planungen sollte der Zug am 24. Juli 1942 in Bohusovice (Bauschowitz) eintreffen. Dort wurden sie von SS-Leuten und tschechischen Gendarmen in Empfang genommen, und ins Ghetto gebracht.



**Die „Schleuse“ für Neuankömmlinge
Zeichnung von Bedrich Fritta**

Den Bremer Juden erging es, wie ihren Leidensgenossen früherer oder späterer Transporte. Hunger, Kälte und Krankheit ließ die

Alten wegsterben wie die Fliegen. Von den 164 aus Bremen Deportierten starben in Theresienstadt in kürzester Zeit 88 Personen, und der Rest wurde nach Auschwitz und Treblinka deportiert. Lediglich 21 von ihnen überlebten das „3. Reich“.

Die Deportation aus Bremen von „Geltungsjuden“ im Februar 1945

Von den ersten Wellen der Deportation blieb in Bremen eine Gruppe von 57 Personen zunächst verschont. Meist handelte es sich bei ihnen um sogenannten „Geltungsjuden“, die nach einem Gesetz vom 14. November 1935 in „privilegierte“ und „nichtprivilegierte“ oder „einfache“ Juden eingeteilt wurden. Diese Bezeichnungen wurden mit „Mischehen“ zwischen einem jüdischen und deutschen Partnerteil in Verbindung gebracht. Von privilegierten Juden sprach man, wenn die Frau zwei jüdische Großeltern aber einen deutschen Mann hatte, nicht dem jüdischen Glauben angehörte oder gemeinsame Kinder hatte, die nicht im mosaischen Sinne erzogen wurden, oder aber Personen, die von einer „Mischehe“ abstammten und sich nicht zum jüdischen Glauben bekannten. 1939 dokumentierte eine Volkszählung, dass es im Reichsgebiet 20.454 solcher Mischehen gab.

23

Vertrauensmann Bremen
der Reichsvereinigung der Juden
in Deutschland
Karl Israel Bruck

Bremen, Seemannsplatz Nr. 15
Tel. 42193
Bremen, den 03. Januar 1945

An Mutter/Frau
Sara S a r a h e l
in B r e m e n
Friedrichsrostr. 20

Betr.: Arbeitseinsatz von Juden und Jüdinnen in Mischehe
nach Theresienstadt (Probeklausur)

- a) Von der Scheinheiratstadt Bremen sind die für den geschlossenen Arbeitseinsatz nach Theresienstadt vorgesehen.
- b) Der Transport nach Theresienstadt wird in der Zeit zwischen dem 13. und 14. Februar 1945 von Bremen abgehen.
- c) Mitnahmen von Gepäck und dergleichen ist wie üblich vorgesehen. Als Beihilfe sind ungehorsamer weisse Kleider, kotrige Schuhe, Hülfsstoffe und dergleichen.
- d) Soweit Mischlingskinder vorhanden sind, deren jüdischer Vater zum Arbeitseinsatz gelangt, bleiben diese bei der deutschen Mutter.
- e) Mischlingskinder, deren jüdische Mutter zum Arbeitseinsatz kommt, können bei Verwandten oder anderweitig untergebracht werden. Ich bitte um sofortige Mitteilung, ob die Kinder bei Verwandten oder sonstigen Personen untergebracht werden können, dergleichen ob diese Kinder leibverwandt oder anderweitig untergebracht sind und dort verbleiben können.
- f) Die Vermögensverhältnisse der zum Arbeitseinsatz vorgesehenen Personen werden nicht berührt. Dergleichen ist eine Verfertigung der Staatsangehörigkeit nicht vorgesehen. Dergleichen etwa zu treffen Bestimmungen können von den Beteiligten selbst vorgenommen werden.
- g) Dieses Schreiben ist sowie Aufhebung des Arbeitsverhältnisses der Betroffenen dem Betriebsführer vorzulegen.

Vertrauensmann Bremen
der Reichsvereinigung der Juden
in Deutschland
Karl Israel Bruck

Bremen, Seemannsplatz Nr. 15
Tel. 42193
Bremen, den 8. Februar 1945.

Vertrauensmann Bremen
der Reichsvereinigung der Juden
in Deutschland
Karl Israel Bruck

Betr.: Arbeitseinsatz nach Theresienstadt.

Der Termin des Abganges des Transports nach Theresienstadt ist einwöchig auf:

Mittwoch, den 14. Februar 1945, um 3 Uhr morgens
festgesetzt worden. Die Verladung erfolgt auf dem
Störtebekerhafen Bremen, Verladungsraum (Sprengplatz/Waldstrasse).

Es wird darauf hingewiesen, dass die Transportteilnehmer nach bei Dispositionen pünktlich zu erscheinen haben. Nichterhalten wird ein strenges staatspolizeiliches Massnahmen gebietet.

Es empfiehlt sich, noch folgende Sachen mitzunehmen:
Kochutensilien, Kleiderstücke, Handtaschen und Verpflegung für wenigstens 6 Tage. Falls Stängelgeschichten vorhanden sind (Kleppertische, Handwerkzeuge) sind diese mitzubringen.

Die wenigen Transportteilnehmer, die noch keine Fremde für die Ausarbeitung mit sichnehmen und dergleichen angegeben haben, bitte ich, sich nach besten Können ebenfalls daran zu beteiligen.

Die Lebensmittelkarten der VE, Entlohnungsperiode bleiben ihnen belassen.

Vertrauensmann Bremen
der Reichsvereinigung der Juden
in Deutschland
Karl Israel Bruck

Benachrichtigungen über den „Arbeitseinsatz“

Auch wenn diese Personen keinen Judenstern tragen mussten, so waren sie doch weitgehend entrechtet und wurden zu Arbeitsdiensten unterschiedlichster Art herangezogen. Mit Beginn des Jahres 1945 beschloss die NS-Bürokratie, auch die „privilegierten Geltungsjuden“ zum „geschlossenen Arbeitseinsatz“ nach Theresienstadt zu überstellen. Auf diese Weise wurden im Februar und März 1945 ca. 2.600 jüdische Ehepartner nach Theresienstadt deportiert, darunter 57 Bremer, deren Transport am 13. Februar 1945 abging.

Nur den chaotischen Bedingungen der letzten Wochen vor Kriegsende ist es zu verdanken, dass die Deportationen abgebrochen wurden, und auch fast alle der aus Bremen Deportierten Theresienstadt lebend verlassen konnten.

Tarnen und Täuschen - das „Prinzip Theresienstadt“

Im Oktober 1943 wurden 466 dänische Juden nach Theresienstadt deportiert. Auch sie wurden auf infame Weise propagandistisch benutzt. Nach ihrer Ankunft im Ghetto wurden die Dänen an weiß gedeckten Tischen bewirtet und mit anderen Vergünstigungen getäuscht. Dann kam die Aufforderung, dieses positive Bild der neuen Bleibe den Verwandten und Freunden in Briefen zu vermitteln. Nachdem die Post von der Lagerleitung kontrolliert und abgeschickt war, begann auch für die Dänen der grausame Lageralltag. Trotz der „positiven Nachrichten“ ihrer Landsleute aus dem Ghetto, bestanden die dänischen Behörden auf einen Besuchstermin durch das Internationale Rote Kreuz (IRK) in Theresienstadt. Um einen Konflikt mit der dänischen Regierung aus dem Weg zu gehen, akzeptierte man das Anliegen, ohne einen genauen Zeitpunkt zu benennen. Man war sich klar darüber, dass der Zustand des Ghettos für eine kritische ausländische Delegation nicht vorzeigbar war. Schon im Juni 1943 hatte sich eine Delegation des Deutschen Roten Kreuzes entsetzt über den Zustand Theresienstadts gezeigt, der Bericht wurde von den Nazis kassiert und unter Verschluss gehalten.

Man entschloss sich daher zu einer „Verschönerungsaktion“, um den Gästen ein „Vorzeigeghetto“ zu präsentieren. Zu dem Zweck wurde der bisherige Kommandant von Theresienstadt Anton Burger durch Karl Rahm ersetzt. Der Name „Ghetto“ wurde abgeschafft und durch „jüdisches Siedlungsgebiet“ ersetzt.

Mit der Organisation der „Verschönerung“ wurde Benjamin Murrelstein beauftragt, ein Mitglied des Ältestenrates der Juden. Bisher verbotene Plätze wurden freigegeben, ein Musikpavillon errichtet, Rasen und Blumenbeete angelegt, Bänke aufgestellt und für die Kinder wurde ein Spielplatz eingerichtet. Die Häuser am Weg der erwarteten Delegation wurden saniert, und hinter ihren

Fenstern wurde durch Mobiliar und Bilder der Schein von bewohnten Zimmern hergestellt.

Um der dänischen Delegation kein negatives Bild einer drangvollen Enge zu vermitteln, befahl Rahm dem Ältestenrat der Juden, Listen für die Deportation in den Osten zusammenzustellen. Im Mai 1944 wurden in drei Transporten insgesamt 7.503 Gefangene des Ghettos, darunter mehr als 500 Kinder nach Auschwitz deportiert. Nur 385 von ihnen überlebten den Naziterror, von den Kindern keines.

Nach über sechsmonatiger „Verschönerungsmaßnahme“ traf schließlich die Delegation am 23. Juni 1944 in Theresienstadt ein. Sie bestand aus zwei Dänen und einem Schweizer. Der Schweizer Dr. Rossel vertrat das Internationale Rote Kreuz (IRK).

Auf festgelegter Route zu Fuß und im Auto, wurden der Delegation die renovierten Gebäude vorgeführt. Kranke und Schwache mussten in den Gebäuden bleiben, den Bewohnern wurde befohlen, sich den Gästen fernzuhalten.

Begleitet wurde sie von hochrangigen SS-Offizieren, Beamten und dem Vorsitzenden des Ältestenrates der Juden Dr. Paul Eppstein, der zu diesem Anlass einen dunklen Gehrock tragen, und über die Arbeit des Ältestenrates berichten durfte. Nach der Stadtrundfahrt wurde den Gästen die Einrichtungen für Freizeit und Soziales vorgeführt.

Getäuscht durch den äußeren Schein stellten die Delegationsmitglieder dem Ghetto ein äußerst positives Zeugnis aus. So schrieb der IRK-Delegierte Dr. Rossel in seinem Bericht:

„.....dass unser Erstaunen außerordentlich war, im Ghetto eine Stadt zu finden, die fast ein normales Leben lebt. Wir haben es schlimmer erwartet.“¹⁶

¹⁶IRK-Bericht in: H.G. Adler S. 312

Der Kommandant Karl Rahm konnte mit dem Ergebnis zufrieden sein, denn die Berichte sorgten dafür, dass das IRK in Genf darauf verzichtete, andere Ghettos oder die Konzentrationslager im Osten zu besuchen. Aber auch hierfür hatten Heinrich Himmler & Co vorgesorgt, indem sie für alle Fälle in Auschwitz-Birkenau ein „Familienlager“ einrichteten, das eine Art „Drehtür-Funktion“ hatte: Jeder neue Transport für dieses Lager hatte zur Folge, dass die bisherigen Bewohner ins Gas geschickt wurden, um Platz für die Neuankömmlinge zu schaffen.

Nachdem die Delegation aus Theresienstadt abgereist war, setzten die Transporte in den Osten wieder ein, der letzte am 28. Oktober 1944. Inzwischen rückte die Rote Armee im Osten vor und im Westen waren die Alliierten in der Normandie gelandet, so dass die Gefangenen von Theresienstadt auf ein baldiges Kriegsende und auf ihre Befreiung hofften.

Neun Monate später, im April 1945 traf eine weitere Delegation der IRK in Begleitung von Adolf Eichmann und weiteren NS-Amtsträgern zu einer Inspektion in Theresienstadt ein. Trotz des Misstrauens seitens des IRK gelang auch hier nach einer weiteren Verschönerungsaktion, gezielten Fehlinformationen und einem Propagandafilm das Täuschungsmanöver, so dass letztlich der verfasste Bericht wieder positiv ausfiel.

Zur gleichen Zeit, nachdem schon 6 Millionen Juden ermordet worden waren, versicherte der Reichsführer SS Heinrich Himmler am 21. April 1945 gegenüber dem in Deutschland geborenen Norbert Masur, einem Vertreter vom Jüdischen Weltkongress:

“Theresienstadt ist kein Lager im eigentlichen Sinne des Wortes, sondern eine nur von Juden bewohnte Stadt... Diese Art von Lager ist von mir und

meinen Freund Heydrich geschaffen worden, und so hatten wir alle Lager gewünscht.“¹⁷

Propagandafilme über Theresienstadt: „Ein Dokumentarfilm aus dem jüdischen Siedlungsgebiet“

Nach dem Attentat auf Reinhard Heydrich am 4. Juni 1942 kam es zu einer Verhaftungswelle, der auch die jüdische Fotografin und Filmregisseurin Irena Dodalová (1900-1989) zum Opfer fiel. Man warf ihr Spionage für die Amerikaner vor und brachte sie am 20. Juni 1942 in das Ghetto von Theresienstadt. Im Oktober 1942 erhielt sie von der Lagerverwaltung den Auftrag, einen Propagandafilm unter dem Titel „Theresienstadt 1942“ herzustellen. Er sollte dazu dienen, das „schöne Leben“ in Theresienstadt in Szene zu setzen. Der Film als Ganzes ging verloren, er wurde auch niemals zu Propagandazwecken eingesetzt. Jedoch entdeckte man 1994 in Warschau Fragmente dieses Films, die uns heute einen gewissen Eindruck über das Leben in Theresienstadt vermitteln.

Mit der Anmeldung der dänischen Delegation plante Hans Günther, der Leiter des Zentralamtes für die Regelung der Judenfrage in Prag, Ende 1943 erneut einen Propagandafilm über Theresienstadt zu drehen. Einer kritischen Öffentlichkeit im Ausland und dem Internationalen Roten Kreuz sollte der Eindruck von einer selbstverwalteten jüdischen, vom Führer den Juden geschenkten Stadt vermittelt werden.

Einen ersten Entwurf für Drehbücher lieferte der tschechische Gefangene Jindrich Weil, erste Probeaufnahmen gab es bereits im Januar 1944. Doch zunächst einmal gingen die „Verschönerungs-

¹⁷ Heinrich Himmler (1941) in: Hans Günther Adler, Theresienstadt 1941-1945, Das Antlitz einer Zwangsgemeinschaft S. 22, Tübingen 1955

maßnahmen“ für den anstehenden Delegationsbesuch vor, so dass erst nach deren Abreise das Filmprojekt wieder ernsthaft in Angriff genommen wurde. Nun konnte man auch die hergerichteten Fassaden und Stadtplätze propagandistisch ins rechte Licht rücken. Mit der veränderten militärischen Situation sahen sowohl Hans Günther, als auch der SS-Kommandant von Theresienstadt Karl Rahm, wahrscheinlich auch eine Möglichkeit, angesichts des drohenden Niedergangs des NS-Regimes, die eigene Funktion durch einen „positiven“ Film zu verschleiern.

Im Zuge der Vorbereitungen zu diesem Film gehörten auch die Maideportationen von 7500 Häftlingen nach Auschwitz, um die dramatische Überfüllung nicht auch noch im Film zu dokumentieren und um dem Ghetto einen „normalen städtischen Anschein“ zu geben.



Kurt Gerron

Als Regisseur wählte man den bekannten Schauspieler und Regisseur Kurt Gerron (1897-1945) aus. Gerron, der Sohn einer wohlhabenden jüdischen Kaufmannsfamilie aus Berlin, nahm am ersten

Weltkrieg teil, wurde schwer verwundet, und studierte noch während des Krieges Medizin. Wieder genesen, wurde er an der Front als Lazarettarzt eingesetzt und abermals verwundet, so dass ihm nach Kriegsende die Berufsausübung als Arzt unmöglich erschien. Stattdessen wandte er sich ab 1920 der Schauspielerei zu. Bedingt durch seine Kriegsverletzung schwemmte sein Körper auf, so dass er in Film und Schauspiel Rollen zugewiesen bekam, die eher das komische oder undurchsichtige Genre abdeckten. Er spielte an der Seite von Marlene Dietrich und Heinz Rühmann. Auch führte er Regie in mehreren Filmen. Nach der Machtübernahme der Nazis hielten ihm Marlene Dietrich und auch andere die Gefahr vor Augen, in der er sich als Jude in Deutschland befand. Alle Versuche, ihn zur Ausreise ins sichere Ausland zu überreden, liefen ins Leere. Gerron lehnte ab, weil er sich als Schauspieler nur in der deutschen Sprache richtig auszudrücken wähnte. Nach kurzem Aufenthalt in Paris kam er schließlich nach Amsterdam, wo er und seine Familie 1943 in das niederländische Durchgangslager Westerbork deportiert wurden. Am 25. Februar wurde er gemeinsam mit über 800 Personen nach Theresienstadt deportiert. Nach demütigenden Misshandlungen wurde ihm gestattet ein Kabarett zu gründen, dem Gerron den Namen „Karussell“ gab.

Für die Dreharbeiten holte man sich ein Kamerateam der Prager Wochenschaugesellschaft „Aktualita“.

Gerron bereitete den Film penibel vor, schrieb auf der Grundlage von Jindrich Weil das Drehbuch neu, plante den Einsatz der Akteure und lieferte im Verlauf der Dreharbeiten Vorschläge für den Schnitt. Am 16. August 1944 begannen die Dreharbeiten unter strengster SS-Bewachung. Allen Teilnehmern an diesen Film wurde auferlegt, strengstes Stillschweigen darüber zu bewahren.

Darsteller waren Häftlinge, die der nationalsozialistischen Rassen-theorie vom „typischen Juden“ entsprachen, Blonde hatten keine Chance. Die „Schauspieler“ wurden in beste Kleidung gesteckt und

hatten sich beim Dreh natürlich und ungezwungen zu geben. Gerron griff auch gern auf Personen aus neu ankommenden Transporten zurück, da diese relativ wohlgenährt und gesund erschienen. Aber auch Freiwilligenmeldungen gab es, weil Extraditionen an Essen winkten, und man einer drohenden Deportation in den Osten zu entgehen hoffte.

Auch wenn Kurt Gerron gehofft hatte, durch seine Arbeit an dem Film einen besonders geschützten Status zu haben, so sollte er sich täuschen, wie alles in Theresienstadt auf Täuschung ausgelegt war. Ihm wurde inmitten der Dreharbeiten die Regie entzogen, die übernahm nun Karl Pečený, der Aufnahmeleiter der Prager Wochenschau „Aktualita“. Gerron verblieb die Rolle eines Regieassistenten.

Der Film wurde nun nach der Art der damals bekannten Deutschen Wochenschauen gedreht.

Gemäß dem Drehbuch waren alle Szenen für diesen Film gestellt, Freizeitgestaltung vermittelte den Eindruck von Müßiggang und Erholung, die Unterkünfte waren für die Dreharbeiten sauber, aufgeräumt und, entgegen der tatsächlichen Belegung waren nur kleine Personengruppen zu sehen, die mit Gesellschaftsspielen oder Handarbeiten beschäftigt waren. Schwer war es für das Drehteam, die Kinder als Akteure in ihrem Sinne vor der Kamera agieren zu lassen: Sie sollten mit Genuss in eine Scheibe Brote beißen. Doch die ausgehungerten Kinder hatten die Brote längst aufgezehrt, bevor der Kameramann seine Kamera in Position hatte.

Nachdem die Dreharbeiten abgeschlossen waren, wurden ab dem 28. September 18.404 Gefangene von Theresienstadt in Massentransporten nach Auschwitz deportiert, darunter die meisten Teilnehmer an den Dreharbeiten und fast alle Kinder. Nur wenige überlebten.

Ahnungsvoll schrieb der dreizehnjährige Frantisek Bass (04.09.1930 – 28.10.1944 Auschwitz) kurz vor seiner Deportation das folgende Gedicht:

*„Das kleine Rosengärtchen
Duftet heut so sehr,
es geht auf schmalem Wege
ein Knabe hin und her.
Ein Knäblein, ach so schön und hold,
Ein Knösplein, das grad blühen wollt',
erblüht einmal das Knösplein klein,
so wird das Knäblein nicht mehr sein.“*

Mit dem letzten Transport vom 28. Oktober 1944 wurde auch der 47jährige Kurt Gerron nach Auschwitz deportiert und ermordet. Er soll zuletzt vor einem offenen Waggon in Theresienstadt gesehen worden sein. Es hieß, er lag vor einem SS-Mann auf den Knien; für ihn habe er doch den Film gemacht. Die Antwort sei ein Tritt mit dem Stiefel gewesen.

Der Film wurde ab Mitte September 1944 in Prag geschnitten, mit Musik von ausschließlich jüdischen Komponisten unterlegt, und schließlich im März 1945 fertiggestellt. Er erhielt den Titel: „Theresienstadt - ein Dokumentarfilm aus dem jüdischen Siedlungsgebiet".¹⁸ Er wurde zunächst den SS-Größen in Prag vorgeführt, um dann einer weiteren IRK-Delegation am 6. April 1945 gezeigt zu werden. Die bewertete den Film in ihrem Bericht als „eine Art Dokumentar-Film, natürlich mit leicht propagandistischem Einschlag“.

Das Ende des Ghettos Theresienstadt

¹⁸ Fälschlicherweise wird der Film auch oft „Der Führer schenkt den Juden eine Stadt“ genannt

Anfang 1945 gelang es dem IRK nach zähen Verhandlungen, einige Juden in neutrale Länder ausreisen zu lassen. 1.200 durften am 6. Februar 1945 in die Schweiz gehen. Bis auf die überlebenden dänischen Juden, die im Rahmen der sogenannten „Rettungsaktion der weißen Busse“ nach Schweden entlassen wurden, gestatteten die Nazis keine weiteren Ausreisen. Gleichzeitig füllte sich das Ghetto mit Häftlingen aus den östlichen Konzentrationslagern, die vor der anrückenden Roten Armee in Richtung Westen „evakuiert“ wurden. Die Todesrate der ausgemergelten und kranken Menschen war immens.



Ankommender Osttransport in Theresienstadt

Ende April 1945 übergab die SS das Ghetto mit ca. 4.800 Überlebenden an das IRK und floh vor den Sowjettruppen, die am 8. Mai 1945 Theresienstadt erreichten.

Insgesamt wurden vom November 1941 bis zum April 1945 140.000 Juden, darunter zirka 70.000 ältere Menschen nach Theresienstadt deportiert. Mehr als 73.500 kamen aus dem „Protektorat“, 42.800 aus Deutschland und 15.000 aus Österreich. Über 33.000

Lagerinsassen starben, auch noch nach der Befreiung an Fleckfieber oder Entkräftung. Von den 88.000 in den Osten Deportierten überlebte kaum einer.

Land	Gesamt	0-14	15-45	46-60	Über 60
CZ	70.331	5.595	27.440	19.030	18.266
D	40.040	489	2.574	5.691	30.986
A	15.239	328	1.712	2.326	10.873
NL	4.842	651	2.178	1.249	764
DK	467	44	214	104	105
andere	36		12	12	9
Total	130.955	7.407	34.130	28.412	61.003

**Deportationen nach Theresienstadt
im Zeitraum vom 24.11.1941 bis 30.09.1944¹⁹**

Nach der Befreiung diente die „Kleine Festung“ von Theresienstadt für mehrere Jahre der Tschechoslowakei als Internierungslager für Personen, denen Naziverbrechen vorgeworfen wurden und für Deutsche, die aus ihrer Heimat Sudetenland nach Deutschland abgeschoben werden sollten.

Schon am 6. Mai 1947 wurde die Errichtung der „Gedenkstätte des nationalen Leidens“ in der kleinen Festung von Theresienstadt beschlossen. Die Gebäude der Garnisonsstadt wurde wieder Zug um Zug von tschechoslowakischen Bürgern bezogen. Bis auf den SS-Sturmbannführer Anton Burger, der bis zu seinem Tod 1991 unerkannt in Deutschland lebte, wurden die übrigen drei Lagerführer zum Tode verurteilt und hingerichtet. Gegen sechs Tschechen, die an den Morden vom 23. Mai beteiligt waren, wurde Strafanzeige wegen Mordes gestellt. Trotz Schuldeingeständnis wurde ihnen nie der Prozess gemacht.

¹⁹ Quelle: Gedenkstätte Theresienstadt Památník Terezín

Die Vernichtungspolitik der deutschen Besatzer in den Ostgebieten

Mit den „Nürnberger Rassengesetzen“ von 1935 wurde das ideologische Fundament für die späteren systematischen Massenmorde an Juden geschaffen. Darunter fielen auch Polen und Russen, die im NS-Jargon „Slawische Untermenschen“ genannt wurden. Schon mit dem Polenfeldzug vom 1. September 1939 taten sich die Einsatzgruppen der nationalsozialistisch geschulten „Sicherheitspolizei“ durch systematische Morde an über 60.000 Angehörigen der politischen und geistigen Elite hervor, unter ihnen zahlreiche Juden.

Mit einer Weisung an das Militär begannen im Dezember 1940 die Vorbereitungen zum Russlandfeldzug. Mit einem Führerbefehl vom März 1941 zur vollständigen Vernichtung der Juden in der Sowjetunion wurden die Truppen der Sicherheitspolizei auf den rassistischen Vernichtungskrieg vorbereitet.

Nach dem Überfall auf das sowjetische Hoheitsgebiet am 6. Juni 1941 folgten der Armee vier Einsatzgruppen mit insgesamt knapp 3.000 Mann, die hauptsächlich sogenannte „Auskämmaktionen“ an der jüdischen Bevölkerung durchführten.

Vor den sprichwörtlichen Gräueltaten der Einsatzgruppen flohen Zehntausende Juden bis weit ins Hinterland der Sowjetunion.

Die Zurückgebliebenen Juden wurden in Ghettos eingepfercht, die die Besatzer kurz nach dem „Unternehmen Barbarossa“ (Überfall auf die Sowjetunion) in den Städten eingerichtet hatten.

Im Juli 1941 fassten die deutschen Eroberer einen Teil Weißrusslands und die baltischen Länder Estland, Litauen und Lettland zum „Reichskommissariat Ostland“ zusammen, das dem Gauleiter Hinrich Lohse unterstellt wurde. Lohse war gemeinsam mit Walter Stahlecker, dem Befehlshaber der Sicherheitspolizei und

des SD,²⁰ verantwortlich für den Massenmord an Juden im Baltikum und in Weißrussland.



Massenerschießungen von Berdytschiw (?)

²⁰ Sicherheitsdienst des Reichsführers SS

Die Deportation von Juden aus dem Reichsgebiet

Um die jüdischen Bürger aus dem Reichsgebiet zu entfernen, suchte die NS-Bürokratie fieberhaft nach Orten, in welche die sogenannten „Reichsjuden“, aber auch tausende Sinti und Roma abgeschoben werden konnten.



Passanten beobachten am 9. Mai 1942 Eisenacher Juden vor ihrer Deportation in den Osten

Zunächst wurde Litzmannstadt (Łódź, Polen) als mögliches Deportationsziel ausgewählt, da sich dort das einzige Großghetto auf dem Hoheitsgebiet des Deutschen Reiches befand. Doch der Protest der Stadtverwaltung führte dazu, dass im ohnehin hoffnungslos überfüllten Ghetto statt 60.000 nur noch 20.000 „Reichsjuden“ aufgenommen wurden.

Als neues Ziel für die Massentransporte aus Deutschland, Österreich und dem Protektorat Böhmen und Mähren boten sich nun die neu

ingerichteten Ghettos in der Ukraine, in Weißrussland und im Baltikum an.

Doch auch diese Ghettos waren, wie die in Polen, mit einheimischen Juden völlig überfüllt, so dass sich die Frage nach dem „Wohin?“ erneut stellte. Nach einigem Hin und Her wurden im Oktober 1941 per Dekret die Ghettos von Minsk und Riga als Ziel für die Deportation von 50.000 „Reichsjuden“ bestimmt.

Um dort Platz zu schaffen, hatte das menschenverachtende Nazi-Regime darauf mit dem Holocaust die passende Antwort.

Der deutschen Armee waren die „Einsatzgruppen“ der Sicherheitspolizei und des SD gefolgt, die der systematischen Umsetzung der nationalsozialistischen Rassenideologie und Völkermordpolitik dienten. Nachdem sie schon in Polen für die Ermordung von über 60.000 Angehörigen der staatlichen Eliten verantwortlich waren, setzten sie ihr mörderisches Werk zunächst ab August 1941 in Minsk und später in der Ukraine fort.

Von der unglaublichen Kaltblütigkeit der NS-Täter zeugt ein Schreiben vom 31. Juli 1942, das der Generalkommissar in Minsk Wilhelm Kube an Hinrich Lohse schrieb:

„...In eingehenden Besprechungen mit dem SS-Brigadeführer Zenner und dem hervorragend tüchtigen Leiter des SD, SS-Obersturmbannführer Dr. jur. Strauch, haben wir in Weißruhenien in den letzten 10 Wochen rund 55 000 Juden liquidiert. Im Gebiet Minsk-Land ist das Judentum völlig ausgemerzt, ohne dass der Arbeitseinsatz dadurch gefährdet worden ist. In dem überwiegend polnischen Gebiet Lida sind 16 000 Juden, in Slonim 8 000 Juden ... liquidiert worden. Durch einen dorthin bereits berichteten Übergriff des Rückwärtigen Heeresgebietes sind die von uns getroffenen Vorbereitungen für die Liquidierung der Juden im Gebiet Glebokie gestört worden. Das Rückwärtige Heeresgebiet hat, ohne Fühlung mit mir zu nehmen, 10 000 Juden liquidiert, deren systematische Ausmerzung von uns sowieso vorgesehen war. In Minsk-Stadt sind am 28. und 29. Juli rund 10

000 Juden liquidiert worden, davon 6 500 russische Juden – überwiegend Alte, Frauen und Kinder – der Rest bestand aus nichteinsatzfähigen Juden, die überwiegend aus Wien, Brunn, Bremen und Berlin im November des v.J. nach Minsk auf den Befehl des Führers geschickt worden sind. [...] Auch das Gebiet Sluzk ist um mehrere tausend Juden erleichtert worden. Das gleiche gilt für Nowogrodek und Wilejka. Radikale Maßnahmen stehen noch für Baranowitschi und Hanzewitschi bevor. In Baranowitschi leben allein in der Stadt noch rund 10 000 Juden, von denen 9 000 Juden im nächsten Monat liquidiert werden.²¹

Nachdem das zugesicherte Kontingent von 20.000 Juden für das Ghetto Łódź aus dem Reich ausgeschöpft war, wurden ab dem 11. November in sieben Transporten 7.000 „Reichsjuden“ ins Ghetto von Minsk geschickt. Doch taten sich erneut Schwierigkeiten auf. Durch die desolante militärische Situation der Wehrmacht in der Sowjetunion und dem unerwartet früh einsetzenden harten Winter, mussten die Deportationen nach Minsk abgebrochen werden. Somit blieb nur noch das Ghetto von Riga übrig, das aber noch mit 30.000 lettischen Juden belegt war.

Auch da fand der gut funktionierende Planungsapparat der nationalsozialistischen Verwaltung eine Lösung. In der sogenannten „großen Aktion“ vom 28. Oktober 1941 waren von den 30.000 Bewohnern des Ghettos in Kowno (Kaunas) 9.000 ermordet worden, so dass wieder etwas Platz für Neuankömmlinge vorhanden war. Im Zeitraum vom 17. Bis 25. November rollten die fünf, ursprünglich für Riga bestimmten Züge aus Berlin, Wien, Frankfurt, Breslau und München mit nahezu 5.000 Juden nach Kowno.

²¹ NS-Archiv Dokumente zum Nationalsozialismus 3428-PS (<http://www.ns-archiv.de/imt/ps3401-ps3600/3428-ps.php>)

Tausende von ihnen wurden erschossen, es waren die ersten Massenerschießungen von aus Deutschland stammenden Juden überhaupt.

Holocaust in Lettland

Mit der Besetzung Lettlands bildete die deutsche Verwaltung neue Polizei- und Militärtruppen, die sich aus nationalistischen Letten zusammensetzte. Diese lettischen Polizeitruppen wurden ab 1943 als „Lettische SS-Legion“ geführt. Sie wurden von den deutschen Einsatzgruppen aktiv in die Massenmorde an den lettischen Juden eingebunden.

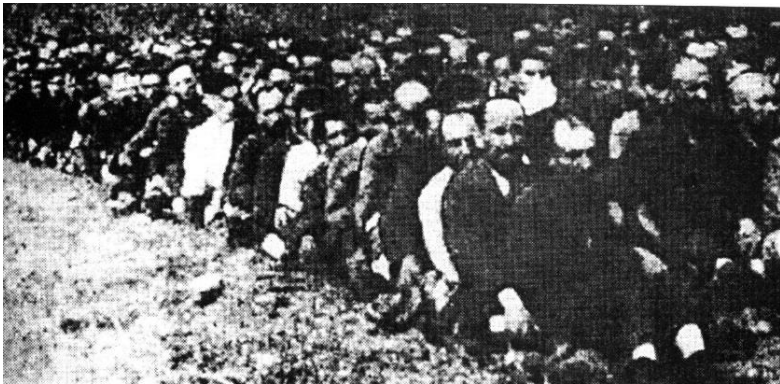
Schon im Juni 1941 hatten die deutschen Besatzer beschlossen, in den lettischen Städten Ghettos für die jüdische Bevölkerung einzurichten. Die größten Ghettos außerhalb Rigas befanden sich in Daugavpils (Dünaburg) und Liepaja (Libau). Auch hier wurde die von Hitler befohlene mörderische „Endlösung der Judenfrage“ konsequent umgesetzt. Schon Ende Juni 1941 begannen die deutschen Einsatzgruppen, mit Hilfe der lettischen Polizeitruppen, mit den Mordaktionen. In ganz Lettland wurden bis Oktober 1941 zirka 35.000 Juden erschossen, allein in Daugavpils waren es nahezu 10.000 und in Liepaja mehr als 7.000. Einige wenige überlebten, indem sie als billige Arbeitskraft ausgebeutet wurden.

Die Judenverfolgung in Riga

Am 1. Juli 1941, neun Tage nach dem Überfall auf die Sowjetunion, hatten deutsche Truppen Riga eingenommen. Nachdem die deutsche Armee den Radiosender von Riga besetzt hatte, wurden natio-

nalistische Parolen gegen Sympathisanten der Sowjetunion und Juden gesendet. Das löste am gleichen Tag heftige Pogrome gegen die jüdische Bevölkerung aus.

Dabei tat sich insbesondere der ehemalige lettische Polizist Viktors Arājs²² hervor, der die verlassene Polizeipräfektur Rigas übernommen hatte und dort auf Veranlassung des SS-Brigadeführers und Generalmajors der Polizei Walter Stahlecker mit zunächst etwa 30 Männern das Sonderkommando Arājs gründete.



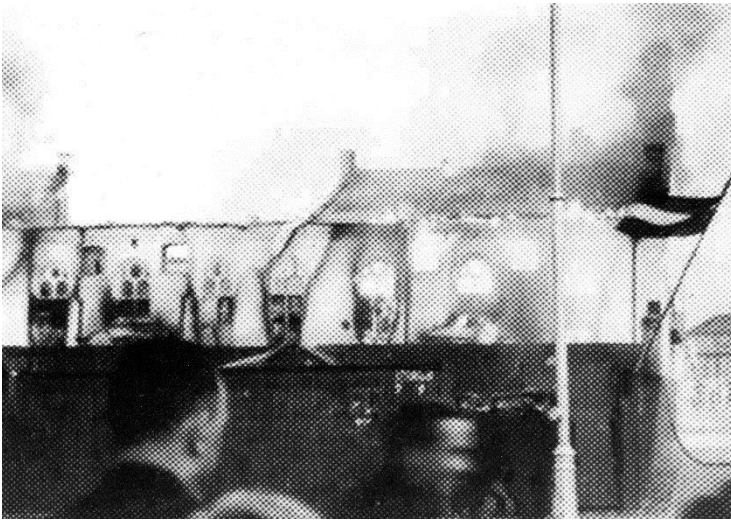
Juden warten auf ihre Erschießung im Wald von Bikernieki (Juli 1941)

Das Sonderkommando führte erste Massenhinrichtungen im Wald von Bikernieki durch. Im Lauf der nächsten drei Monate wurden mehr als 6.000 lettische Juden ermordet.

Viktors Arājs und seine Leute trieben am 4. Juli 1941 auch über 300 Juden in die Choral Synagoge von Riga. Über das Gestühl schütteten

²² Arājs befehligte bis zu 1.200 Freiwillige. Seine Einheit ermordete insgesamt über 45.000 Menschen. Nach dem Krieg arbeitete er als Fahrer für die britische Militärregierung in Delmenhorst. Erst am 21.12.1979 wurde er zu lebenslanger Haft verurteilt. Er starb 1988 in der JVA Kassel

sie Benzin, vernagelten Fenster und Türen und warfen Brandsätze in das Gebäude. Alle Menschen verbrannten bei lebendigem Leib.



Riga 4. Juli 1941: Die große Choralsynagoge wird niedergebrannt

Am 21. Juli 1941 befahlen die deutschen Besatzer die Einrichtung eines Ghettos in Riga. Zunächst weckte der Umzug ins Ghetto angesichts der anhaltenden Pogrome bei den Rigaer Juden ein trügerisches Gefühl von Sicherheit. Doch die unmenschlichen Bedingungen dort, die mangelhafte Verpflegung und die ständig wachsende Bewohnerzahl auf engstem Raum, in den heruntergekommenen Häusern der Moskauer Vorstadt, nahmen ihnen jegliche Illusion. Ende Oktober 1941 war die Zahl der dort internierten Juden aus Riga und der näheren Umgebung auf 30.000 angewachsen. Arbeitsfähige Ghettoinsassen wurden in Kolonnen zu den Arbeitsplätzen getrieben, das brachte zusätzliche Essensrationen. Der Rest versuchte einfach nur zu überleben, irgendwo etwas Essbares zu finden was nicht allzu oft unter den Knüppeln der lettischen Wachleute brutal beendet wurde.

Doch das Ende des Ghettos für die lettischen Juden war schon lange beschlossen, längst gab es Pläne, das Ghetto zu räumen und seine Insassen, wie im übrigen Lettland, Litauen, Weißrussland und der Ukraine zu ermorden. Mit der Ernennung des Rigaer Ghettos zum „Reichsjudenghetto“ war kein Platz mehr für seine lettischen Bewohner.

Die Massenerschießungen von Riga im Winter 1941

Um die Mordmaschinerie in Gang halten zu können, brauchte es entsprechendes Personal, das die Nazis aus den eigenen Reihen oder aus deutschfreundlichen Personen vor Ort rekrutierte. Besonders hervorgerufen hatte sich dabei der SS-Obergruppenführer Friedrich Jeckeln, der schon Ende August 1941, noch Wochen vor den offiziellen Beschlüssen zur Judenvernichtung im Osten, nahe der ukrainischen Stadt Kamenez-Podolsk, die Erschießung von über 23.000 Juden und einen Monat später die Ermordung von 33.771 Personen in der Schlucht von Babyn Jar in der Nähe von Kiew geleitet hatte.

Am 11. Oktober 1941 wurde Jeckeln für seine „Verdienste“ befördert und nach Riga versetzt, um dort die „Liquidierung“ des Ghettos und die Ermordung der lettischen Juden zu organisieren. Jeckeln begann sofort nach seiner Ankunft mit der Planung für die Räumung des Rigaer Ghettos. Deutsche und lettische Wachmannschaften wurden zusammengestellt und hunderte von russischen Kriegsgefangenen vor die Tore Rigas in den Wald von Rumbula gebracht, um dort Gruben für die Massengräber auszuheben.



Deportationstransport im Winter 1941

In der Gewissheit, dass auch das Rigaer Ghetto schon liquidiert war, erreichte ein Transport mit 1053 Berliner Juden als „Irrläufer“ in der Nacht vom 29. auf den 30. November 1941 nach dreitägiger Fahrt, statt Minsk oder Kowno, die Bahnstation Riga-Skirotava. Doch die Räumung des Ghettos hatte noch nicht begonnen, so dass ein Jeckeln-Kommando, entgegen dem Befehl von Heinrich Himmler, die Berliner am frühen Morgen des 30. November nahe dem Bahnhof, im Wald von Rumbula ermordete.

Nahezu zeitgleich wurden die Internierten des Rigaer Ghettos in Kolonnen zusammengestellt und zu Fuß unter Schlägen der Begleitmannschaften in Richtung Rumbula getrieben. Dort angekommen, mussten sie ihre letzten Wertsachen in eine von SS-

Leuten bewachte Kiste werfen. Dann wurden sie in ein Spalier von lettischen Wachmannschaften unter der Leitung des berüchtigten Viktors Arājs getrieben.



Am 8. Dezember 1941 heimlich fotografiertes Marsch zum Wald von Rumbula



Vor der Erschießung lettischer Juden

Sie wurden gezwungen, sich zu entkleiden und die Kleidungsstücke auf separate Haufen zu legen. Man hörte die Schüsse. Viele Menschen schrien oder weinten. Nackt oder in Unterwäsche mussten sie sich an den Rand der Gruben stellen. Einer nach dem anderen wurde gezwungen, in die Grube herabzusteigen, dort wurden sie mit Einzelschüssen in den Kopf oder ins Genick aus der Maschinenpistole erschossen. Am 30. November 1941, dem ersten Tag der Massenerschießungen, starben außer den 1053 Berliner Juden 10.600 Menschen, am 8. Dezember folgte der Rest. Insgesamt wurden an diesen beiden Tagen im Wald von Rumbula zirka 26.500 Menschen ermordet, nur fünf überlebten wie durch ein Wunder. Am gleichen Tag wurde das Ghetto von Riga zum „Reichsjudenghetto“ umbenannt.²³



Wald von Rumbula (2015)

²³ Es waren Frida Michelson, Matiss Lutrins und Ehefrau, Ella Medalje und Beila Hamburg. Frau Lutrins wurde später von den Nazis ermordet, Beile Hamburg kam 1945 im KZ Stutthof um.

Zwischen den beiden Massenmordtagen musste zusätzlich Platz geschaffen werden, um die tagtäglich anrollenden Transporte mit „Reichsjuden“ unterbringen zu können.

Daher ordnete der Befehlshaber der Einsatzgruppe im Baltikum, SS-General Walter Stahlecker, die Einrichtung eines behelfsmäßigen Konzentrationslagers an, das in unmittelbarer Nähe des Bahnhofs Riga-Skirotava gelegen, den idyllischen Namen „Jungfernhof“ führte. Russische Kriegsgefangene bauten in großer Eile Baracken auf. Nun rollten die Transporte aus Nürnberg, Stuttgart, Wien, und Hamburg. Zahlreiche Menschen erfroren auf der Fahrt in den ungeheizten Viehwaggons. Die Überlebenden, es waren nahezu 4000, wurden in den halbfertigen Unterkünften vom Jungfernhof eingepfercht. Nach Auflösung des Lagers wurden am 26. März 1942 zirka 1700 Menschen in den Wald von Bikernieki gebracht und dort erschossen.

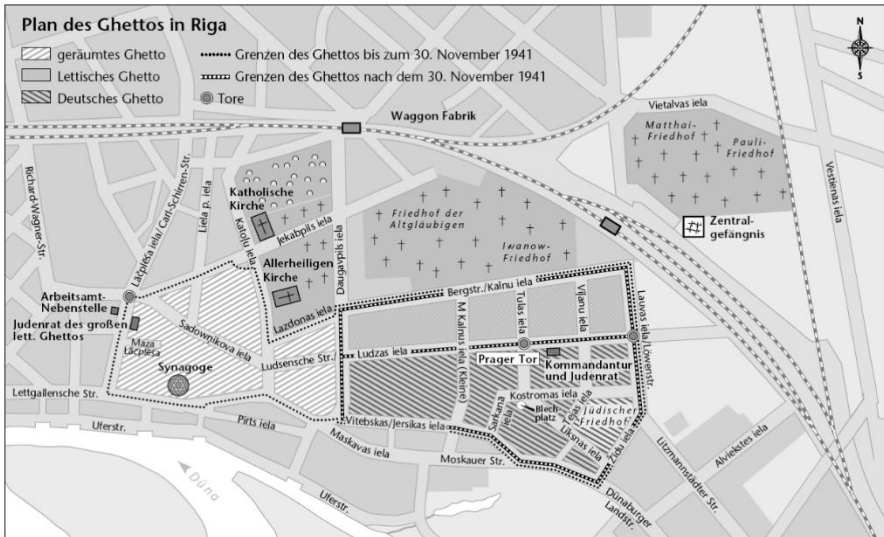
Der Lagerinsasse Viktor Marx aus Württemberg berichtete über dieses Ereignis:

„Im Lager wurde uns gesagt, dass alle Frauen und Kinder vom Jungfernhof wegkämen, und zwar nach Dünamünde. Dort seien Krankenhäuser, Schulen und massiv gebaute Steinhäuser, wo sie wohnen könnten. Ich bat den Kommandanten, auch mich nach Dünamünde zu verschicken, was er jedoch ablehnte, weil ich ein zu guter Arbeiter sei.“²⁴

Seine ebenfalls in Jungfernhof gefangen gehaltene Frau und die Tochter sah er nie wieder.

Lediglich 148 Personen überlebten wie durch ein Wunder. In Berichten nach Berlin rühmte sich Stahlecker im Winter 1941 der Tötung von insgesamt 249.420 Juden.

²⁴ In Wider des Vergessens, Shoah in Lettland (http://www.wider-des-vergessens.org/index.php?option=com_content&view=article&id=67%3Ashoah-in-lettland&catid=7&Itemid=36&limitstart=2)



Plan des Ghettos von Riga (Plan von Peter Palm, Berlin)

Von den 30.000 Insassen des Ghettos von Riga waren zirka 4.500 arbeitsfähige lettische Insassen aussortiert worden, die zur Zwangsarbeit für verschiedene Unternehmen eingesetzt wurden. Sie waren in einem besonderen Bereich, im sogenannten „kleinen“ oder „lettischen“ Ghetto untergebracht.



Ghetto von Riga

Das „Große Ghetto“ wurde nun mit den Transporten aus dem Reich aufgefüllt, die ebenfalls zur Zwangsarbeit eingesetzt wurden, arbeitsunfähige und ältere Menschen wurden ermordet.

Ende 1942 war das Ghetto mit zirka 12.000 Personen belegt, von denen über 7.000 außerhalb des Ghettos arbeiten mussten. Ein großer Teil von ihnen wurde zum Aufbau des „Arbeitserziehungslagers Salaspils“ eingesetzt, in das ab Herbst 1942 politische Häftlinge interniert wurden.

Im März 1943 entstand in Riga neben dem „Jungfernhof“ das Konzentrationslager „Kaiserwald“, dessen Insassen vorwiegend für die Kriegsproduktion der Firma AEG eingesetzt wurden. Kinder und Kranke kamen in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau. Im Juni 1943 befahl Himmler die Auflösung aller Ghettos im Osten. Schubweise wurden die Insassen des Rigaer Ghettos in das KZ Kaiserwald verlegt



Konzentrationslager Kaiserwald

Mit dem Heranrücken der Roten Armee wurden die Lager evakuiert. Nur arbeitsfähige Gefangene im Alter zwischen 18 und 30 Jahren wurden im April 1944 in das KZ Stutthof bei Danzig gebracht, Kinder Ältere, Kranke und Arbeitsunfähige kamen nach Auschwitz.

Um ihre Verbrechen zu vertuschen, ließen die Einsatzgruppen, noch vor der Verlegung nach Stutthof, die Massengräber in Rumbula, Bikernieki und Salaspils von russischen Kriegsgefangenen öffnen, die Leichen herausholen und sie verbrennen.

Von den zirka 30.000 nach Riga deportierten deutschen Juden hat kaum einer überlebt.

Von Theresienstadt nach Riga

Nach der zweiten Mordwelle vom 8. Dezember 1941 im Wald von Rumbula kam am gleichen Tag der erste Transport mit Kölner Juden im „freigemachten“ Ghetto an.

„Es lagen noch Essensreste auf dem Tisch und die Öfen waren noch warm....._Später habe ich dann erfahren, dass kurze Zeit vor Eintreffen unseres Transports lettische Juden erschossen wurden.“

so ein Zeitzeuge. Weitere Transporte aus Hannover, Münster/Bielefeld und Kassel folgten, bis Jahresende 1941 waren es bereits ca. 3.000 Personen.



Ghetto Riga am Tag nach dem 8.12.1941

Mit Beginn des Jahres 1942 folgten erneut Transporte. Während zu Beginn der Deportationen noch Personenwaggons für die Transporte genutzt wurden, wechselte man später zu ungeheizten Güterwagen über. Im strengen Winter 1941/42 gab es daher während der tagelangen Fahrten zahlreiche Opfer durch Erfrierungen. Am Bahnhof Riga-Skirotava angekommen, wurden die Überle-

benden ins KZ Jungfernhof oder ins Rigaer Ghetto getrieben. Wer zu schwach für den Marsch war, wurde in Busse oder LKW's verladen. Man sah sie nie wieder.

Bei den überlebenden lettischen Juden im Rigaer Ghetto stießen die Neuankömmlinge auf tiefe Ablehnung: Man sah in ihnen die Ursache der Massenerschießungen im Wald von Rumbula, zudem sprachen die Neuankömmlinge die Tätersprache Deutsch. Erst Monate später sollte sich das Verhältnis zwischen reichsdeutschen- und lettischen Juden verbessern.

3000 Schicksale

Am 3. Januar 1942 erfuhren die Bewohner des Ghetto Theresienstadt, dass ein erster Transport von 1000 Personen für Riga zusammengestellt werden sollte. Dem Judenrat von Theresienstadt fiel die undankbare Aufgabe zu, die für die Deportation vorgesehenen Personen auszusuchen und die Listen zu erstellen. Am 9. Januar um 14:40 Uhr ging der Transport „O“ nach Riga ab²⁵.

Eine Zeitzeugin berichtete:

*Wir kamen am Bahnhof Šķirotava an. Überall standen deutsche Soldaten mit Hunden, aber sie ließen die Hunde nicht von der Kette los. Die Koffer wurden uns weggenommen. Sie versicherten, dass wir das Gepäck zurückbekommen würden, aber da kam nichts mehr zurück. So blieben wir ganz unangemessen gekleidet. Der Himmel war fremd, aber klar. Die Sonne schien, aber es war sehr frostig. Die Füße waren eiskalt. Alles war verschneit und jeder Schritt fiel unheimlich schwer. Wir gingen ziemlich lange.*²⁶

Der zweite Transport mit der Bezeichnung „P“ verließ am 15. Januar Theresienstadt und erreichte am 19. Januar 1942 Skirotava. Männer

²⁵ Dieses war der erste von 63 Transporten von Theresienstadt in den Osten

²⁶ Irina Rachova-Popperova in Elena Makarova, 3000 Fates

unter 40 Jahren wurden zur Zwangsarbeit aussortiert, ältere wurden in den berüchtigten Bussen auf Nimmerwiedersehen abtransportiert.

„Wir waren in einem verlassenen Stadtteil von Riga untergebracht. Hier gab es Häuser, und alle beeilten sich, um einen Platz zu bekommen. In dem Haus, in dem wir untergebracht waren und bis zum Schluss wohnten, lag alles auf dem Boden: Wäsche- und Kleidungsberge, Geschirr.“

So der Bericht von Gertruda Ehrlichová-Katscherová²⁷ über ihre Ankunft im Ghetto von Riga. Jeder drängte sich darum, irgendwelche Arbeit zu bekommen, da man sich dadurch zusätzliche Nahrungsmittelzuteilungen erhoffen konnte. Der Hunger war unbeschreiblich, und mit dem Hunger stellten sich Krankheiten und Epidemien ein. Und über allem dominierte die Angst für Auschwitz oder Treblinka selektiert zu werden.

Das Rigaer Ghetto und die Außenlager waren dem Ansturm nicht gewachsen, so dass die Transporte zunächst eingestellt wurden. Erst nachdem Insassen in die Außenlager abgeschoben waren oder an Hunger, Krankheit, Misshandlungen und Todesschüssen umkamen, rollte am 20. August 1942 erneut ein Zug von Theresienstadt nach Riga.

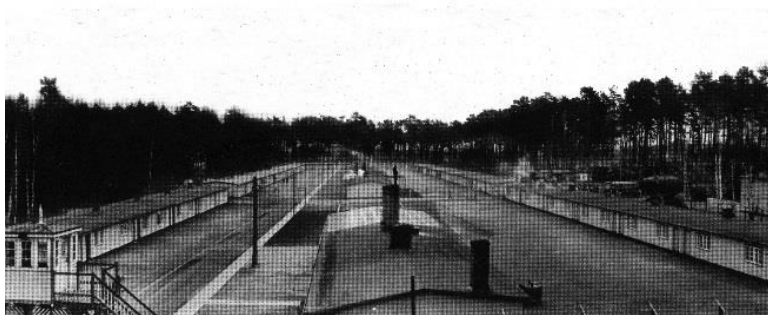
Im Ghetto von Riga und in den Lagern vor den Toren der Stadt ging das Morden weiter oder die Menschen starben an Entkräftung und Seuchen. Auch als sich die Front näherte, fand das Leiden kein Ende. Ab August 1944 wurden die Häftlinge auf Schiffe verfrachtet und in das KZ Stutthof bei Danzig gebracht.

„Das war ein riesiges und gruseliges KZ, das nicht von dieser Welt war. Ich war fast nackt, jemand hatte mir mein Kleid gestohlen, und ich lief in

²⁷ Gertruda Ehrlichová-Katscherová in E. Makarova a.a.O.

einem Nachthemd herum. Es war heiß. Jeden Morgen mussten wir eine ganze Stunde beim Appell stehe. Wir hatten eine russische Älteste. Wir mussten alle stramm stehen wie beim Militärdienst. Diese Russin war sehr brutal. Sie hatte eine Peitsche..... Dann gab es einen großen Appell, die erschöpften Häftlinge wurden selektiert und weggebracht, wahrscheinlich in die Gaskammer. Im KZ Stutthof gab es Gaskammern.“²⁸

Berichteten zwei Zeitzeugen über Stutthof.



KZ Stutthof 1941

Das Lager wurde am 25. Januar 1945 evakuiert. Über 10.000 Lagerinsassen begannen den Marsch in den Westen, der als einer der Todesmärsche von KZ-Häftlingen in die Geschichte einging. In Gruppen zu je 1000 bis 1500 Personen wurden sie, fast ohne Essen, in eisiger Kälte in Richtung Lauenburg an der Elbe getrieben. Wer schwach zusammenbrach, wurde erschossen. Den 3000 Insassen des Stutthof-Außenlagers Palmicken war es nicht vergönnt, sich dem Evakuierungszug anzuschließen. Nachdem der Plan, die Gefangenen in einem Bernsteinbergwerk bei lebendigem Leibe

²⁸ Alžběta Bendová-Bergmannová in E. Makarova a.a.O.

einzumauern gescheitert war, wurden sie am 31. Januar 1945 von den Wachmannschaften unter Gewehrsalven in die Ostsee getrieben. Sowjettruppen entdeckten kurze Zeit später die Leichen am Strand.

Diejenigen, die Lauenburg lebendig erreichten, sahen sich nach der Befreiung durch die Alliierten vor die Aufgabe gestellt, ihr Leben neu zu ordnen, die getöteten Verwandten zu betrauern und das Trauma der letzten Jahre zu verarbeiten.



Gedenkstätte im Wald von Rumbula

Literatur

Menachem Barkahan Hrsg.: Vernichtung der Juden in Lettland 1941-1945. Riga 2008

Elena Makarova, Sergej Makarov: 3000 Fates The Deportation of Jews from the Terezin Ghetto to Riga, 1943; Riga 2014

H.G. Adler: Die verheimlichte Wahrheit, Theresienstädter Dokumente. Tübingen 1958

Miroslav Karny u.a. Hrg.: Theresienstädter Gedenkbuch, Prag 2000

Helena Oswaldova Hrg.: Art against Death. Terezin 2002, 2006

Vojtec Blodig: Theresienstadt in der Endlösung der Judenfrage. Terezin 2002

Miroslava Benesova u.a.: Die Kleine Festung Theresienstadt 1949-1945. Terezin 1996

Miroslac Karny u.a. (Hrg.): Theresienstädter Studien und Dokumente. Prag 1998, 1999 und 2004

Gerhard Schoenberger: Der gelbe Stern. Die Judenverfolgung in Europa 1933-1945. Hamburg 1960

Janina Grabowska-Chalka: Stutthof: Guide Historical Information. Gdansk 2011

Hans-Dieter Schmid, Karljosef Kreter (Hrsg.): Abgeschoben in den Tod, Die Deportation von 1001 jüdischen Hanoveranerinnen und Hannoveranern am 15. Dezember 1941 nach Riga, Ausstellungskatalog. Hannover 2011

Günther Rohdenburg, Karl-Ludwig Sommer: Erinnerungsbuch für die als Juden verfolgten Einwohner Bremens. Kleine Schriften des Staatsarchivs Bremen Heft 37. Bremen 2006

Günther Rohdenburg (Hrsg.): Judendeportationen von Bremerinnen und Bremern während der Zeit der NS-Gewaltherrschaft. Kleine Schriften des Staatsarchivs Bremen, Heft 36. Bremen 2009

Anne E. Dünzelmann: Juden in Hastedt Bremen, 1995

Fritz Peters: Bremen zwischen 1933 und 1945, eine Chronik. Bremen 1951

Walter Bartel und Autorenkollektiv: Buchenwald, Berlin (DDR) 1983

Wolfgang Scheffler: Vortrag Zur Geschichte der Deportation jüdischer Bürger nach Riga 1941/1942 anlässlich der Gründung des Riga-Komitees

<http://www.volksbund.de/partner/deutsches-riga-komitee/zur-geschichte-der-deportation.html>)

Ulrich Beer, Horst Berkowitz: ein jüdischen Anwaltsleben, Hannover 1979

Friedrich Kral: Hungermarsch. Prag 2005

Lore Oppenheimer: Aus dem Tagebuch, Schriftenreihe der Mahn- und Gedenkstätte Ahlem Bd. 1 Hannover 2002

Henny Markiewicz-Simon: Mein Herz friert, wenn ich Deutsch höre. Schriftenreihe der Mahn- und Gedenkstätte Ahlem Bd. 4 Hannover 2006

Marga Griesbach; Ich kann immer noch das Elend spüren. Schriftenreihe der Mahn- und Gedenkstätte Ahlem Bd. 7 Hannover 2008

Abbildungsachweis

adn Berlin (Zentralbild) zum Bundesarchiv 183-R98. **8**

Archiv H. G. Adler: **20, 25, 26**

Archiv Museum Stutthof: **66**

Archiv Stadt Eisenach: **49**

Holocaust-Research:

<http://www.holocaustresearchproject.org/revolt/gerron.html>: **41**

Riga Ghetto- und Lettisches Holocaustmuseum: **48, 53, 54, 56, 57 o., 62, 63**

Palm, Peter Palm (Berlin): **60**

Staatsarchiv Bremen (StaB 4,54 E 294): **33, 36**

Stadtarchiv Hannover (Hauptregistratur VII CI Stöcken Nr. 5): **9, 11**

Steinbrecher: **15**

Dagmar Calais **6, 14, 18, 58, 67**

Tschreswytshainaja Kommissija Moskau: **57,**

Zydowski Instytut Historyczny, Warschau: **12, 13**

Gedenkstätte Theresienstadt Památník Terezín: **17, 20, 27, 45**

Jüdisches Museum Berlin: **21** (JMB 290413_027), **34** (_T1J7955)

Jüdisches Museum Prag: **29** (JMP 174-171):

Umschlagbild: Pappurnen mit der Asche Verstorbener

Danksagung

Dass diese Ausstellung zustande gekommen ist, verdanken wir einer Vielzahl von Personen und Institutionen, von denen einige hier genannt werden sollen:

Da ist zunächst das Riga Ghetto und Lettische Holocaustmuseum mit seinem Leiter Rabbi Dr. Menachem Barkahan und seinen Mitarbeitern, allen voran Victoria Shaldova. Die deutsche Botschaft in Riga in Person von Christoph Klarman. Die Künstlerfamilie Makarov mit Elena, Maria und Sergej, denen wir einen großen Teil der Forschungen zu den 3000 Schicksalen und deren künstlerischen Umsetzung verdanken. Dagmar Calais, die sich seit Monaten mit dem Thema der Deportation jüdischer Bürger aus Bremen auseinandersetzt und 25 Sack Beton in Platten verwandelt, und sie mit den Namen der Bremer Opfer versehen hat.

Jens Böhrnsen, der im letzten Jahr als Bürgermeister sofort zugestimmt hat, das Projekt in der unteren Rathaushalle zu zeigen, und Dank gilt auch den Mitarbeiter der Senatskanzlei für ihr Engagement.

Dank vor allem den zahlreichen Spendern, vielen Freunden, die das Projekt für wichtig halten, meinen Mitbewohnern im Ogohaus, der Stiftung „Gut für Bremen“ der Sparkasse sowie der Bremischen Evangelischen Kirche, dem Kulturforum Speicher XI. und den Unterstützern, die ungenannt bleiben wollen.

Dank der Landeszentrale für politische Bildung Bremen mit Barbara Johr, Michael Scherer, Günther Rohdenburg, dem Verein „Erinnern für die Zukunft“, dem Landesinstitut für Schule in der Person von Heidi Karstedt und Libuse Cerna vom Bremer Rat für Integration, die bei der inhaltlichen Vorbereitung der Ausstellung wertvolle Informationen geliefert haben. Dank auch an Yad Vaschem in Jerusalem sowie Dr. Blodig und seinen Mitarbeiterinnen von der Gedenkstätte Theresienstadt Pamatnik Terezin, die bereitwillig Materialien für die Ausstellung zur Verfügung gestellt

haben. Nicht zuletzt meiner Tochter Svena Steinbrecher und in Riga Frau Natalie Kofler, die die Übersetzungsarbeiten geleistet haben.

Schließlich dem Volksbund Deutsche Kriegsgräberfürsorge mit Frau Isa Nolle, die mit ihren Jugendlichen aktiv am Gelingen der Ausstellung beteiligt ist.

Besonderer Dank gilt den Delmewerkstätten für Behinderte, die mit ihren Mitarbeitern die „Hardware“ für dieses Projekt gefertigt und hier in der unteren Rathaushalle aufgebaut hat.

Chris Steinbrecher

